

"Ihre Freundschaft ist mir unendlich schätzbar" ↙

Friedrich Nicolai als Geschäfts-, Korrespondenz- und Verlagspartner des Jöllenbecker Pfarrers und Aufklärers Johann Moritz Schwager (1738–1804)

Friedrich Nicolai (1733–1811), der Freund Lessings und Mendelssohns, wird immer noch gern als Berliner Buchhändler, Popularisator und Multiplikator der deutschen Aufklärung abgetan, seinem gigantischen Rezensionsunternehmen *Allgemeine Deutsche Bibliothek* zumeist nur pflichtschuldigst Respekt gezollt.¹ Erst in jüngster Vergangenheit kam seine Bedeutung als Gründer unseres literarischen Lebens² bzw. als publizistischer und politischer Verteidiger der Aufklärung³ verstärkt in den Blick. Parallel dazu wurde seine gewaltige Korrespondenz – allein die Staatsbibliothek Berlin archiviert ca. 20.000 Briefe von etwa 4.000 Adressaten an ihn – als ein weit verzweigtes Netzwerk der Aufklärung gewürdigt und auch teilweise publiziert.⁴ Hinzuweisen ist ferner auf das 2006 von Cem Sengül gegründete *Forum Nicolai; Beiträge zur Erforschung von Leben und Wirken Friedrich Nico-*

¹ Vgl. Albrecht Beutel, *Aufklärung in Deutschland* (Göttingen 2006) S. 284 f.

² Vgl. Marcel Reich-Ranicki, „Friedrich Nicolai; der Gründer unseres literarischen Lebens“, in: Ders.: *Die Anwälte der Literatur* (Stuttgart 1994) S. 32–52.

³ Vgl. Horst Möller, *Aufklärung in Preußen; der Verleger, Publizist und Geschichtsschreiber Friedrich Nicolai* (Berlin 1974); Sigrid Habersaat, *Verteidigung der Aufklärung; Friedrich Nicolai in religiösen und politischen Debatten*, 2 Bde. (Würzburg 2001).

⁴ Vgl. Annette Antoine, „Aus den Briefen von Johann Gottwerth Müller an Friedrich Nicolai“ *Lichtenberg-Jahrbuch* 1997, S. 219–222; Gabriele Crusius: *Gerhard Anton Gramberg; Briefe an Friedrich Nicolai 1789–1808* (Oldenburg 2001); Heinz Ischreyt: *Johann Jacob Ferber: Briefe an Friedrich Nicolai aus Mitau und St. Petersburg* (Berlin 1974); ders.: *Die beiden Nicolai; Briefwechsel zwischen Ludwig Heinrich Nicolay in St. Petersburg und Friedrich Nicolai in Berlin (1776–1811), ergänzt um weitere Briefe von und an Karl Wilhelm Ramler, Johann Georg Schlosser, Friedrich Leopold Graf zu Stolberg, Johann Heinrich Voß und Johann Baptist Alxinger* (Lüneburg 1989); Alexander Koenia (Hg.): „Briefwechsel zwischen Friedrich Nicolai und Karl Wilhelm Ramler“, in: Laurenz Lütteken, Ute Pott u. Carsten Zelle (Hgg.): *Urbanität als Aufklärung; Karl Wilhelm Ramler und die Kultur des 18. Jahrhunderts* (Göttingen 2003); Bernd Maurach (Hg.): *Der Briefwechsel zwischen Friedrich Nicolai und Carl August Böttiger* (Bern u.a. 1996); Mechthild und Paul Raabe (Hgg.): *Adolph Freiherr Knigge. Friedrich Nicolai. Briefwechsel 1779–1795; mit einer Auswahl und dem Verzeichnis der Rezensionen Knigges in der >Allgemeinen Deutschen Bibliothek<* (Göttingen 2004); Erhard Weidl: „Vorüberlegung zur editorischen Erschließung der Nicolaischen Korrespondenz; ein Werkstattbericht“ *Jahrbuch für Internationale Germanistik* 21 (1989) S. 154–178.

lais und angrenzenden Themen des 18. Jahrhunderts (www.friedrich-nicolai.de).

Zu einer vergleichbaren Renaissance hat es der Jöllenbecker Pfarrer und Aufklärer Johann Moritz Schwager (1738–1804) bisher nicht gebracht. Seine durchgängige Pietismuskritik bzw. -satire – vgl. z. B. *Leben und Schicksale des Martin Dickius* (Bremen 1775 f., 21777) – wurde vor allem in dem von der Erweckungsbewegung geprägten Westfalen übel aufgenommen und führte zu einer unterlebensgroßen Darstellung von Werk und Vita.⁵

Bis heute lässt sich die Tendenz zu seiner Verzweigung als „Kleinaufklärer“ feststellen.⁶ Nur ausnahmsweise wird der „Volksaufklärer par excellence“ in vorurteilsfreier Weise gewürdigt.⁷ Eine Werkauswahl seiner gut 20.000 Druckseiten umfassenden Schriften kam 1987 nicht über den ersten Band hinaus,⁸ seinen 200. Todestag übergang man schweigend. Als Walter Gödden und Iris Nölle-Hornkamp ihr *Westfälisches Autorenlexikon 1750–1800* (Paderborn 1993) herausgaben, boten sie immerhin eine auf älterer Literatur fußende Kurzbiographie samt Bibliographie, soweit die Titel durch das Internet recherchierbar waren.⁹

Ebenda verwiesen sie auch nach Wilhelm Frels¹⁰ auf 25 Briefe an Friedrich Nicolai. Sie befinden sich in der Handschriftenabteilung der Berliner

⁵ Vgl. insbes. die Forschungsergebnisse seines Urenkels Hugo Rothert (1846–1936), „Johann Moritz Schwager, ein westfälischer Pastor des vorigen Jahrhunderts“, *JVEKM* 1 (1899) S. 139–151; ders.: Johann Moritz Schwager, eine westfälische Pfarrergestalt der Aufklärungszeit, in: H. Werdermann (Hg.): *Studien zur Geschichte des evangelischen Pfarrerstandes* 2 (Berlin 1929). Diese Tendenz setzte sich in der nächsten Generation fort; vgl. Hermann Rothert (1875–1962), „Johann Moritz Schwager“, *JBHVR* 55 (1948/49) S. 88–104; ders.: „Das Stammbuch des Johann Moritz Schwager“, *Westfalen* 27 (1948) S. 33–48; ders.: „Münster im Zeichen der Aufklärung“, *Westfalen* 28 (1950) S. 38–47. Von den genannten Darstellungen abhängig ist u. a. Wilhelm Rees „Der oberbergische Aufklärer Johann Moritz Schwager“, *Romerike Berge* 1965, S. 145–161 u. 1966, S. 1–6.

⁶ Vgl. etwa Katrin Minner, „‘Evolution statt Revolution’; das Trauma der Französischen Revolution in den Reisebeschreibungen von Schwager, Hoche und Gruner“, *JBHVR* 82 (1995) S. 153–171; insbes. S. 167 u. 170.

⁷ Vgl. Reinhard Siegert, Wiederentdeckte Volksaufklärung; Bemerkungen zum Sammelband „Der Bauer Mittel- und Osteuropas im sozio-ökonomischen Wandel des 18. und 19. Jh.“, in: *Zeitschrift für Volkskunde* 72 (1976) S. 231–242, hier S. 233 Anm. 13.; Manfred Agethen, „Freimaurerei und Volksaufklärung“, in: Erich Donnert (Hg.): *Europa in der frühen Neuzeit; Festschrift für Günther Mühlhpfordt*, Bd. 4: *Deutsche Aufklärung* (Weimar, Köln, Wien 1997) S. 487–508, insbes. 505 f.

⁸ Vgl. Johann Moritz Schwager, *Bemerkungen auf einer Reise durch Westphalen, bis an und über den Rhein* (Leipzig, Elberfeld 1804, Repr. Bielefeld 1987).

⁹ A. a. O., S. 356–359.

¹⁰ Wilhelm Frels, *Deutsche Dichterhandschriften von 1400–1900; Gesamtkatalog der eigenhändigen Handschriften deutscher Dichter in den Bibliotheken und Archiven Deutschlands, Österreichs, der Schweiz und der CSR* (Leipzig 1934) S. 774.

Staatsbibliothek/Preußischer Kulturbesitz und gehören zum Nachlass Nicolais (im folgenden: *SBB/PK, NN*). Zusammen mit den ebenfalls noch unveröffentlichten 229 Briefen Christian Wilhelm Dohms aus den Jahren 1773 bis 1803 (*SBB/PK, NN 15*) sowie der Korrespondenz Justus Möser's handelt es sich hierbei um den bedeutendsten westfälischen Beitrag zum Briefwechsel Nicolais.¹¹ Wie seine unselbständigen Titel sind auch diese Briefe bis heute noch keiner systematischen Untersuchung gewürdigt worden.

Schon der Nachruf Ludwig Natorps stellte Schwagers abundante und z. T. anonyme Mitarbeit an Zeitschriften nicht nur neben, sondern sogar über dessen selbständige Buchpublikationen, als deren wichtigsten er die Biographie Balthasar Bekkers mit dem Titel *Beytrag zur Geschichte der Intoleranz* (1780), die Übersetzung seiner *Bezauberten Welt* (1781 f.) und den *Versuch einer Geschichte der Hexenprocesse* (1784) anführt.¹² Ausdrücklich heißt es dort: „Als Theolog hat er sich insbesondere durch Recensionen in der all. Litt. Zeitung, in den theolog. Annalen und durch Abhandlungen in den Beyträgen zum vernünftigen Denken in der Religion um die Beförderung religiöser Aufklärung verdient gemacht; er zeigte sich als einen sehr unbefangenen, von Vorurtheilen und Systemsucht freyen Mann“.¹³

Schwager veröffentlichte in zahlreichen Periodika.¹⁴ Vor allem seine dreißigjährige Mitarbeit an den *Mindenschen Beyträgen zum Nutzen und*

¹¹ Zum Vergleich: *SBB/PK* archiviert einen Brief des Herforder Stadtdirektors Diederichs (1750/51–1791) aus dem Jahre 1788 (NN 14), einen des Bielefelder Arztes Br. Tiemann (1785, NN 74) und einen des ehemaligen Detmolder Generalsuperintendenten J. L. Ewald (Bremen 1803, NN 20), drei Briefe des Staatsrechtlers Friedrich Adolph van der Marck aus Lingen (1777–1784, NN 48), vier Briefe des Lemgoer Verlegers C. Hellwing (Hannover 1793–1796, NN 31) sowie neun Briefe von P. F. Weddigen (1789–1803, NN 80).

¹² Vgl. *Quartalsschrift für Religionslehrer* (im Folgenden: *QfR*) 1804, S. 368: „Durch die [...] in den Jahren 1780–1784 herausgegebenen Schriften erregte er nicht allein zu der damaligen Zeit sehr viel Aufsehen, sondern er trug dadurch auch nicht wenig zur Ausrottung des Aberglaubens bey.“ Diesen Aspekt hat J. Moser in „Johann Moritz Schwager und sein Kampf gegen Aberglauben und Hexenwahn“, *Jahrbuch des Vereins für die Evangelische Kirchengeschichte Westfalens* 10 (1908) S. 56–120, in unübertroffener Weise untersucht.

¹³ Ebd., S. 369. *Die Allgemeine Literatur-Zeitung* (im Folgenden: *ALZ*) zählte mit Nicolais *ADB* und den *Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen* zu den bedeutendsten Rezensionenorganen; vgl. Stefan Matuschek (Hg.): *Organisation der Kritik; die Allgemeine Literatur-Zeitung in Jena 1785–1803*, *Ästhetische Forschungen* 5 (Heidelberg 2004).

¹⁴ Vgl. *Allgemeines Magazin für Prediger nach den Bedürfnissen unrer Zeit*, hrsg. v. Johann Rudolph Gottlieb Beyer, 1790–1796 (im Folgenden: *AMP*); *Annalen der neuesten Theologischen Literatur und Kirchengeschichte*, hrsg. v. Hassenkamp, 1789–1797 (im Folgenden: *AnTL*); *Berlinische Monatsschrift*, hrsg. v. Friedrich Gedike u. Johann Erich Biester, 1783–1785 (im Folgenden: *BM*); *Jahrbuch für die Menschheit oder Beyträge zur Beförderung häuslicher Glückseligkeit und practischer Menschenkenntniß*, hrsg. v. Friedrich

Vergnügen (ab 1785: *Mindensche Anzeigen*; im Folgenden *MBNV* bzw. *MA*) ist bedeutsam; von 1773 bis 1784 hatte er auch die Schriftleitung inne. Die Analyse dieses Organs und seiner Mitarbeiter lässt ein ostwestfälisches Netzwerk der Aufklärung erkennen, woran neben den in der vorigen Anmerkung genannten Publizisten auch die nachmaligen Detmolder Generalsuperintendenten Johann Ludwig Ewald (1747–1822) und Ludwig Friedrich August v. Cölln (1753–1804), die Mindener Superintendenten Eustachius Moritz Goldhagen (1734–1783), Georg Heinrich Westermann (1752–1796) und Heinrich Friedrich Christian Brökelmann (1763–1817), der Heeper Pfarrer und ab 1800 Ravensberger Superintendent Carl Ludwig Delius (1750–1810) sowie die Pfarrer Johann Georg Gottfried Haarhausen (1756–1801), Christian Friedrich Zur Hellen (1757–1834) und Georg Christoph Friedrich Gieseler (1760–1839) beteiligt waren.¹⁵ Mit den Neologen Anton Friedrich Büsching (1724–1793), Johann Joachim Spalding (1714–1804), Abraham Teller (1734–1804), Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem (1709–1789) und Johann Salomo Semler (1725–1791) stand Schwager in brieflichem und freundschaftlichem Kontakt, ebenso mit dem englischen Independenten H. Farmer (1714–1786), dessen Übersetzung er tätigte bzw. veranlaßte.¹⁶

Auch mit Ärzten und Naturwissenschaftlern war Schwager freundschaftlich verbunden. Als Mitarbeiter von *MBNV* sind vor allem der Mindener Stadt- und Landphysikus und spätere preußische Hofrat Rudolph

Burchard Beneken, 1788–1790 (im Folgenden: *JfM*); *Lippische Intelligenzblätter*, hrsg. v. Johann Lorenz Benzler, 1772–1783 (im folgenden: *LI*); *Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers, nebst praktischer Anweisung, dieselben, dem Bedürfnisse unserer Zeiten gemäß, zu gebrauchen*, hrsg. v. Georg Wilhelm Rullmann u. a., Leipzig 1797–1803; *Museum für Prediger*, hrsg. v. J.R.G. Beyer, 1797–1800; *Niederrheinische Blätter für Belehrung und Unterhaltung*, hrsg. v. Johann Wilhelm Aschenberg, 1801–1803 (im Folgenden: *NB*); *Niederrheinische Monatsschrift*, hrsg. v. Johann Bernhard Constantin v. Schönbeck, 1887; *Niederrheinische Unterhaltungen*, hrsg. v. Röder, 1786–1792 (im Folgenden: *NU*); *Niedersächsisches Wochenblatt für Kinder*, hrsg. v. J. L. Benzler, 1774–1776, ²1779–1785); *Der Philosoph in der Lüneburger Heide*, hrsg. v. Georg Wilhelm Friedrich Beneken, 1801 f.; *QfR*, hrsg. v. Ludwig Natorp, 1804–1806); *Teutsches Museum*, hrsg. v. Heinrich Christian Boie u. Christian Wilhelm Dohm, 1777–1788 (im Folgenden: *TM*); *Westfälischer Anzeiger*, hrsg. v. Arnold Mallinckrodt, 1801–1806 (im Folgenden: *WA*); *Westphälische Beyträge zum Nutzen und Vergnügen*, hrsg. v. Justus Möser, 1767 ff.; *Westfälisches Magazin*, hrsg. v. Peter Florens Weddigen, 1784.

¹⁵ Zu Ewald und v. Cölln vgl. *Westfälisches Autorenlexikon*, a. a. O., S. 66 ff. und 118 ff.; zu Lebensdaten, Gemeinden und Publikationen der übrigen Genannten vgl. F. W. Bauks, *Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945*, BWKG 4 (Bielefeld 1980).

¹⁶ Vgl. seine jeweils unter dem Titel „Johann Moritz Schwager“ erscheinende Biographie bzw. Autobiographie in *AMP* 1794, S. 92, und in *NB* 1801, S. 71 und 81.

Carl Friedrich Opitz (1735–1800),¹⁷ der einer ganzen Theologendynastie entstammende Herforder Arzt Franz Heinrich Heidsieck (1716–1796),¹⁸ der vor allem als Mikrobiologe namhafte Quedlinburger Pfarrer Johann August Ephraim Goeze (1731–1793)¹⁹ sowie dessen Neffe Johann Heinrich Friedrich Meineke (1745–1825)²⁰ erwähnenswert. Ergänzt wurde dieses Netzwerk der Aufklärung durch die zeitgleich zur Basler Christentums-gesellschaft gegründete Mindener Loge „Wittekind zur Westfälischen Pforte“, welcher die gesamte Führungsetage der dortigen Kriegs- und Domänenkammer angehörte,²¹ sowie durch Schriftsteller wie Leopold Friedrich Günther v. Goeckingh (1748–1828),²² David Christoph Seybold (1747–

¹⁷ Ihm ist *Zur Beherzigung der Güte Gottes bey neu entdeckten Heilmitteln und zur Empfehlung des Einimpfens der Kinderpocken, eine Predigt am 4. Sonntage Advents 1789 bey Gelegenheit des Dankfestes für glücklich gelungene Inoculation des Prinzen von Preußen und seiner Geschwister gehalten von Johann Moritz Schwager* (Bremen 1790) gewidmet.

¹⁸ Vgl. Heidsiecks „Inoculations-Bericht[e]“ in *MBNV* 1779/32, Sp. 249-254 und *MA* 1790/40 f., Sp. 637-640 und 649 f. Infolge des Fragmentenstreites übertrug er die Methode medizinischer Vergewisserung auf die Glaubensgewissheit; vgl. seine *Diss. de certitudine medicinae* (Halle 1745) mit „Einfältige Beantwortung der Frage: Ob denn die Lehre von Jesu noch gewiß?“, *MBNV* 1780/12 f. Sp. 89-102; „Betrachtung über die Gewissheit der Religion“, *MBNV* 1784/1 f., Sp. 1-16; „Gedanken über das Daseyn Gottes, Auferstehung und Unsterblichkeit“, *MA* 1792/32-35, Sp. 505-512, 523-528, 541-544 und 557-560.

¹⁹ Vgl. F. H. F. Meineke, „Kurze Lebensbeschreibung des verstorbenen ersten Diakonus an der hohen Stiftskirche zu Quedlinburg Herrn Joh. Aug. Ephraim Goeze in einem Sendschreiben an die naturforschende Gesellschaft in Berlin“, *Beschäftigungen der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde* 1794, S. 261-271.

²⁰ Vgl. „Der Frühlingstag auf dem Lande“, *MBNV* 1776/19 f.; „Der Sommertag auf dem Lande“, *MBNV* 1776/33 f.; „Strephon“, *MBNV* 1776/46; „Die ersten Morgenstunden eines schönen Sommermorgens im Garten“, *MBNV* 1777/32 f.; „Die Nacht“, *MBNV* 1777/48 f.; „Romanze“; *MBNV* 1778/48; „Epistel an Lottchen B** zu Q***“ *MBNV* 1780/29.

²¹ Vgl. Georg Täufer und Georg Schultze, *Geschichte der Loge Wittekind zur Westfälischen Pforte in Minden; zu ihrem 175jährigem Bestehen neu verfaßt und bis auf die Gegenwart fortgeführt* (Minden, 1955), S. 3 ff.; ferner: M. Agethen, a. a. O., S. 505 f.

²² Zur Aufnahme seiner zahlreich in *MBNV* veröffentlichten Episteln und Sinngedichte schrieb Goeckingh in einer Anmerkung zur „Epistel an Herrn ** in P*[yrmont]“, *MBNV* 1780/48, Sp. 337 f.: „Ich weiß mich gegen eine Provinz, in der meine Muse, verhältnismäßig, mehrere Freunde gefunden hat, als in irgend einer andern in Deutschland, nicht anders dankbar zu bezeigen, als daß ich in dem Blatte, das sie dem Nutzen und Vergnügen widmet, diese beiden Zwecke durch folgende Epistel so weit zu erreichen suche, als ich fähig bin.“ Ab 1784 gab Goeckingh das *Journal von und für Deutschland* heraus; vgl. die „Ankündigung eines deutschen Journal, welches mit dem künftigen Jahre seinen Anfang nehmen soll“, *MBNV* 1783/26-29, Sp. 195-230. Mit Svarez, Klein, Engel, Gedike, Biester, Mendelssohn, Dohm und Nicolai gehörte er der Berliner Mittwochsgesellschaft an und edierte Friedrich Nicolais *Leben und literarischer Nachlaß* (Berlin 1820).

1804),²³ Anton Matthias Sprickmann (1749–1833)²⁴ und nicht zuletzt Friedrich Nicolai.

Dieses Beziehungsgeflecht wird in einer bald erscheinenden Dissertation ausführlich analysiert. Auch für Schwager gilt, was Habersaat im Blick auf Nicolai formulierte: „Der Zugang zu den Tiefenschichten der Aufklärung ist nur über ihre Briefe möglich. Wie in dieser Arbeit gezeigt werden konnte, bieten sie Informationen vielfältiger Art, die in den öffentlichen Schriften nicht enthalten sein können. Kommunikationsnetze werden sichtbar und geistige Allianzen kristallisieren sich heraus. Der Hintergrund der öffentlichen Auseinandersetzungen kann ausgeleuchtet werden und eine bedeutende Erweiterung erfahren.“²⁵ Insbesondere kann das Verhältnis zwischen dem Jöllenbecker Landprediger und dem Berliner Publizisten durch die hier erstmals und vollständig publizierten Schwagerbriefe verdeutlicht werden. Dazu im Einzelnen:

Beide schätzten sich längst, bevor C. W. Dohm ihren brieflichen Kontakt vermittelte:²⁶ Obwohl Schwagers dreibändige Pietistensatire *Leben und Schicksale des Martin Dickius* (Bremen 1775 f., ²1777) völlig unabhängig von Nicolais ebenfalls dreibändigem Roman *Das Leben und die Meinungen des Herrn Magister Sebaldu Nothanker* (Berlin und Stettin 1773) entstand, weisen sie doch strukturelle Gemeinsamkeiten auf und sind schon in der zeitgenössischen Kritik miteinander verglichen worden.²⁷ Ähnlich steht es mit

²³ Seybolds *Predigten des Herrn Magister Sebaldu Nothanker, aus seinen Papieren gezogen* (Leipzig 1774, Bd. 2 ebd. 1776) beeinflussten Schwagers Homiletik entscheidend; vgl. seine Rezensionen dieses Werkes in *MBNV 1775/22*, Sp. 169-174; sowie in *Beylage zu No. 132 der Kaiserlich privilegierten neuen Hamburgischen Zeitung* (19. 8. 1775).

²⁴ Vgl. drei Briefe Schwagers an Sprickmann in: Hermann Rothert, „Münster im Zeichen der Aufklärung“, a. a. O., S. 38-47.

²⁵ Sigrid Habersaat, *Verteidigung der Aufklärung*, Bd. 1, a. a. O., S. 24 f.

²⁶ Schwagers 4. und 5. Brief an Nicolai vom 20. 3. bzw. 22. 12. 1785 nehmen Bezug auf den gemeinsamen Freund Dohm; vgl. *SBB/PK Nachlaß Nicolai* 70.

²⁷ Vgl. Schwagers „Vorrede“ zur zweiten Auflage des *Dickius*, a. a. O., S. 6 f.: „Ich weiß nicht, warum verschiedene Herren so zuversichtlich wissen wollen, daß Dickius ein Anti-Nothanker sey, und seyn solle? Beiderseitige Väter gaben diesem ungleichen Paar, glaub ich, ihr Daseyn, ohne sich zu kennen, noch weniger einer des andern Absicht zu wissen; und wenn ich nicht irre, so ist mein Bube der älteste. Die Grundlage ward im September 1772 geschrieben, und war ein kurzer Lebenslauf meines Helden, der im Februar 1773 im Mindenschen Intelligenzblatt unter dem Titel: Erbauliche Lebensbeschreibung des weyland wohlbestallten Schulmeisters Martin Dickius zu Rumpelsdahl abgedruckt ward. Im Monath May desselben Jahrs hatt' ich schon Gelegenheit, eine Schutzschrift für meinen Dickius in eben dies Intelligenzblatt zu bringen, und mein Entschluß zur weitem Ausbildung meines Helden ward durch das Geschrey reif, das einige Dickiuse in meinem Vaterlande machten, und das Manuscript ward im Winter 1773 3/4 fertig, ohne daß ich den Seb. Nothanker noch anders, als aus der Wilhelmine, gekannt hätte. Dies ist eine treue Erzählung der Geburt meines Märten, die ich mit den gedruckten Intelligenzzetteln beweisen könnte. Mein Di-

dem Verhältnis von Schwagers Goetheparodie *Die Leiden des jungen Franken, eines Genies* (Minden 1777) zu Nicolais *Die Freuden des jungen Werthers* (Berlin und Stettin 1775).

Nicht nur die beiden satirischen Romane Schwagers fanden ein positives Echo in *Allgemeine deutsche Bibliothek* (im Folgenden: ADB) bzw. *Neue allgemeine deutsche Bibliothek* (im Folgenden: NADB); fast all seine Titel wurden in diesen Rezensionsorganen besprochen, womit Nicolai die Rolle des 1755 verstorbenen Gottsched als *arbiter elegantiae* fortsetzte.²⁸ Umgekehrt rezensierte Schwager auch manche Werke Nicolais und beteiligte sich über den damals üblichen Weg der Pränumeration am Vertrieb von dessen Verlagsprodukten.²⁹

ckius wäre in der Ostermesse 1774 ganz complet erschienen, wenn nicht ein andrer Verleger, mit dem ich damals contrahirt, und der das Manuscript lange gnug bey sich hatte, es zuletzt verhindert hätte, indem er zuversichtlich glaubte, daß mein Dickius nicht einmal seiner abgenutzten Lettern und seines demüthigen Makulatur werth wäre. Wie hab' ich bey allen diesen Umständen mit dem Nothanker in Collision kommen, oder die Absicht haben können, ihn zu Schande zu machen?" In der Tat erschien die „Erbauliche Lebensbeschreibung“ bereits in MBNV 1773/7 f., Sp. 53-64. Schwager las den Nicolaischen Roman erst im nächsten Jahr; vgl. LI 1774/9, Sp. 139: „Ich habe den Sebaldus Nothanker mit einer Begeisterung gelesen, die ich meinem Leser nicht ausdrücken kann.“ Bezüge zu Nicolais *Nothanker* konstatieren u. a. folgende Rezensionen des *Dickius*: *Hallische Neue Gelehrte Zeitungen* vom 14. 12. 1775, 100. Strück, S. 793; *Beytrag zum Reichs-Postreuter* 1776, 6. Stück der 4. Woche (unpaginiert); direkte Abhängigkeit unterstellt H. Dickerhoff in *Die Entstehung der Jobsiade* (Münster 1908) S. 20 ff. – Der von Schwager im obigen Zitat verwendete Begriff „Wilhelmine“ spielt an auf Moritz August v. Thümmel (1738–1817), *Wilhelmine oder der vermählte Pedant: ein prosaisches Gedicht* (o. O. 1764).

²⁸ „Leben und Schicksale des Martin Dickius“, ADB 32/1777, S. 141 f.; „Die Leiden des jungen Franken, eines Genies“, ADB 35/1788, S. 183 f.; „Über die Beschaffenheit und Absicht der Versuchung Christi in der Wüsten“, ADB Anhang 1780, S. 88-91; „M.C.C.R. Abhandlung über das Schädliche des Predigerordens etc.“, ADB Anhang 1780, S. 2629; „Stillbachs Leben, ein Zauberroman“, ADB 50/1782, S. 452 f.; „Beyträge zur Bildung deutscher Bürger“, ADB 52/1782, S. 150-153; „Versuch einer Geschichte der Hexenprocesse“, ADB 58/1784, S. 543-545; „D. Balth. Bekkers – bezauberte Welt“, ADB 61/1785, S. 83-86; „Beytrag zur Geschichte der Intoleranz“, ADB Anhang 1785, S. 1368 f.; „Schreiben eines Preußen an den Herrn Ritter von Zimmermann“, ADB 112/1792, S. 204 f.; „Sendschreiben eines alten Landpredigers etc.“, ADB 115/1793, S. 94-106; „Daß man durch zu frühes Begraben etc.“, NADB 3/1793, S. 550; „Über die Eidschwüre und den Mißbrauch derselben“, ADB 116/1794, S. 66-68; „Predigtbuch zur Beförderung bürgerlicher Glückseligkeit“, NADB 23/1796, S. 71-87; „Über historische Gerechtigkeit und Wahrheit“ NADB 23/1796, S. 203-205; „Friedrich Bickerkuhl“, NADB 83/1803, S. 362 f.; „J.M. Schwagers Bemerkungen auf einer Reise durch Westphalen“, in: NADB 94/1804, S. 83 f. Zu den jeweiligen Autoren vgl. Gustav Parthey, *Die Mitarbeiter an Friedrich Nicolai's Allgemeiner Deutscher Bibliothek nach ihren Namen und Zeichen in zwei Registern geordnet* (Berlin 1842).

²⁹ Vgl. Schwagers „Ankündigung“ in MBNV 1781/36 und 40, Sp. 285-288 und 291-296 sowie 1782/5 zu Johann August Hermes (1736–1822), *Handbuch der Religion*, 2 Bde.

Schwager forderte solche Rezensionen mitunter ein und genehmigte sich auch die Freiheit, seinen Unmut über ihm nicht genehme Resultate zum Ausdruck zu bringen.³⁰ Wiederholt bot er sich als Übersetzer an, so für die *Ceuvres* des Wiener Hofbibliothekars Valentin Jamerai-Duval (2 Bde., St. Petersburg/Straßburg 1784; London [i.e. Paris] 1785) bzw. für Claude Nicolas Ordinaire (1736–1808), *Histoire naturelle des volcans, comprenant les volcans sousmarins, ceux des boues, et autres phénomènes analogues* (Paris 1802), oder bat um übersetzerische Auftragsarbeiten.³¹ Daneben versuchte er, einige seiner Manuskripte bei Nicolai unterzubringen. Auch wenn diese Anfragen meist abschlägig beschieden wurden, so überliefern sie zumindest Titel und Konzepte von verlorengegangenen Werken.³²

Auf der anderen Seite suchte Nicolai für seine literarische Fehde mit dem Hessen-Darmstädtischen Oberhofprediger Johann August Starck (1741–1816) Schwagers Unterstützung.³³ Dieser, schon mit Polemiken ge-

(Berlin ³1787, ⁴1791); ders.: *Predigten über die evangelischen Texte an den Sonn- und Festtagen des ganzen Jahrs zur Beförderung der häuslichen Andacht*, (Berlin, Stettin 1782); Georg Simon Klügel (1739–1812), *Encyclopädie oder zusammenhängender Vortrag der gemeinnützigsten und angenehmsten Kenntnisse, aus der Naturgeschichte, der Anthropologie, der Mathematik, der Naturlehre, der Astronomie, der physischen Geographie, der natürlichen Theologie, der Moral, der Geschichte, der politischen Geographie, der praktischen Mechanik, der bürgerlichen Baukunst, der Kriegsbaukunst, der Schiffbaukunst und der deutschen Sprachlehre; mit Kupfertafeln und zwey Weltkarten*, Bd. 1-3 (Berlin, Stettin 1782–1784). Schwager stellte Nicolai zur „Ankündigung“ der ersten beiden Bände seiner *Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz* (Berlin und Stettin 1783) die Spalten von MBNV zur Verfügung; vgl. 1782/48 und 52, Sp. 389-390 und 421-424. Er ergänzte sie noch durch seine eigenen „Ankündigungen“ in NMBV 1783/6, Sp. 48, und rezensierte sie dann in MBNV 1783/33, Sp. 257-264. Schwagers „Nachrichten“ in MA 1786/30, Sp. 479 f., kündigten Raymund Dapp (1744–1819), *Predigten für Christliche Landleute auf alle Sonn und Festtage des ganzen Jahres, nach den gewöhnlichen Evangelien* (Berlin, Stettin 1788) an und wies dabei auch auf Dapps *Gebetbuch für christliche Landleute* (Berlin 1785) hin. Später verlegte Nicolai, der mit Dapp befreundet war und oft bei diesem in der Sommerfrische weilte, auch noch dessen *Kurze Predigten und Predigtentwürfe über die gewöhnlichen Sonn- und Festtagsevangelien nebst einem Anhang von Casualpredigten und Reden, besonders für Landleute und Landprediger*, 6 Jahrgänge (Berlin 1793–1814).

³⁰ Vgl. SBB/PK, NN 70, Briefe Schwagers vom 5.9. u. 1.7.1784 sowie vom 9.1.1785.

³¹ Vgl. SBB/PK, NN 70, Briefe Schwagers vom 22.12.1785 (Duval), 11.11.1803 (Ordinaire) sowie vom April 1789 u. 17.3.1793 (Auftragsarbeiten).

³² Schwagers Briefe vom 6.1.1788 und April 1789 (SBB/PK, NN 70) erwähnen die kontroverstheologischen "Briefe eines Christen über Papst und Ohrenbeichte an [Franz Anton] Denneville", dessen *Reden über Papst und Ohrenbeichte* 1786 zu Würzburg erschienen waren. Am 7.11.1801 schreibt er Nicolai erstmals über des Romanprojekt „Justus Leupolds Leben, oder die Geschichte eines allzu ehrlichen Mannes“, am 11.11.1803 teilt er ihm den Abschluss des Manuskripts mit; vgl. a. a. O.

³³ Vgl. *Der heil. Schrift Doctor Hochf. Hessen-Darmstädtischer Oberhofprediger Johann August Starck über Krypto-Katholizismus, Proselytenmacherey, Jesuitismus, geheime Gesellschaften und besonders die ihm selbst von den Verfassern der Berliner Monatsschrift gemach-*

gen Jacob Friedrich Rönberg (1738–1809) und Johann Georg von Zimmermann (1728–1795) befasst, musste das Ersuchen ablehnen.³⁴ Dennoch war er sich mit Nicolai in der Bekämpfung des Wöllnerschen Religionsedikts und dessen Befürwortern einig.³⁵ Diese Auseinandersetzung gipfelte in einem berüchtigten Strafprozess. Aufgrund böswilliger Denunziation wies König Friedrich Wilhelm II. seinen Minister Wöllner am 25. 3. 1790 per Kabinettsordre zur Abstrafung des renitenten Aufklärers und Pfarrers wegen Beleidigung des preußischen Soldatenstandes an.³⁶ Der durch zwei Instanzen geführte Prozess endete mit einem Freispruch.

Erst im Mai 1792 war Schwager wieder in der Lage, die Korrespondenz mit Nicolai aufzunehmen: „mein Ihnen wohl nicht unbekannt gebliebener Proceß hat nun einmal meinen Beutel und meine Gesundheit ziemlich mitgenommen, und meine Martyrerkrone nebst dem bischen Beyfall der Vernünftigen ist alles, was ich ausgewonnen habe.“³⁷ Doch ausgerechnet diese Märtyrerkrone sollte seinen Bekanntheitsgrad und damit seinen Marktwert als Schriftsteller ungemein steigern.³⁸

Nach seinen Rechtshändeln stand Schwager bei Nicolai in der Kreide und bot ihm an, ein Predigtmanuskript in Verlag und Zahlung zu nehmen. Tatsächlich erschien *Daß man durch zu frühes Begraben lebende Menschen, die man für todt hielt, auf die schrecklichste Weise tödten könne. Eine Predigt über Matth. V, 21.22. Auf Verlangen der hochpreisl. Minden-Ravensbergischen Kriegs- und Domänen-Cammer gehalten von Johann Moritz Schwager, Pastor zu*

ten Beschuldigungen (2 Bde., Frankfurt u. Leipzig 1787) sowie *F. Nicolais öffentliche Erklärung über seine geheime Verbindung mit dem Illuminatenorden; nebst beyläufigen Digressionen betreffend Hrn. Johann August Starck und Hrn. Johann Caspar Lavater* (Berlin 1788); sowie: *Prozeß über den Verdacht des heimlichen Katholizismus zwischen dem darmstädtischen Oberhofprediger D. Starck als Kläger, und den Herausgebern der Berlinischen Monatschrift, Oberkonsistorialrat Gedicke und Bibliothekar D. Biester als Beklagten, vollständig herausgegeben von den losgesprochenen Beklagten* (Berlin 1787).

³⁴ Vgl. SBB/PK, NN 70, Schwagers Brief Nr. 8 vom Juni 1789 mit *Sendschreiben eines alten Landpredigers im Preußischen an den Herrn Hofrath Rönberg in Rostock über symbolische Bücher in Bezug auf Menschen und Staatsrecht* (Frankfurt, Leipzig 1790) und *Schreiben eines Preußen an den Herrn Ritter von Zimmermann in Hannover über das 31ste Capitel seiner Fragmente über Friedrich den Großen und die Quelle der Zimmermannschen Rechtgläubigkeit* (Frankfurt und Leipzig 1790). Hierin bekämpft er Starck auf S. 29.

³⁵ Vgl. ferner: „Auch etwas über Aufklärung“, MA 1788/52, Sp. 825-830; "Soll man aufklären? Und wie soll man es thun?", AMP 1790, S. 284-304.

³⁶ Vgl. Schwagers Autobiographie, NB 1801, a. a. O., S. 74-78. Die Anzeige bezog sich auf Schwagers Aufsatz „Über den Selbstmord“, JfM 1790/1, S. 552-578.

³⁷ SBB/PK, Nachlass Nicolai 70, Brief Schwagers vom 22.3.1792.

³⁸ Über den Prozess berichtete u. a. das *Intelligenzblatt der ALZ* Nr. 28 (März 1791) S. 218 f., sowie AMP 1790, S. 306 f. und AMP 1791, S. 649.

Jöllnbeck in der Grafschaft Ravensberg noch im gleichen Jahr bei Nicolai.³⁹ Es war ein Versuchsballon; angesichts guter Kritiken und Verkaufszahlen regte er mit Schreiben vom 13. 7. 1792 Schwagers *Predigtbuch zur Beförderung bürgerlicher Glückseligkeit* an.⁴⁰

Über die Hälfte der Schwagerbriefe (Nrn. 10 bis 23, vom Juli 1793 bis Juli 1794) thematisieren die Entstehung und Vollendung dieses *Predigtbuches* (Berlin, Stettin 1794, Leipzig 21806). Sie erschließen vor allem den dezidiert politischen Charakter der Predigten, welche zeitgleich zur Radikalisierung der Französischen Revolution entstanden und mit der Kritik an den dortigen Verhältnissen immer auch auf die Komplementärdeologie des Wöllnerschen Religionsregimes mit der sich stetig verschärfenden Beschränkung von Meinungs- bzw. Gewissensfreiheit abzielten. Nur in Verkenntung dieses politischen und historischen Kontextes vermag man sie als „langatmige moralische Abhandlungen“ oder als „Sterbebesang einer abgelaufenen Zeitepoche“ abzutun.⁴¹ Vergleicht man Autor und Verleger, so zeigt Schwager erheblich mehr Zivilcourage – und letztlich auch mehr Urteilskraft – als der übervorsichtig taktierende Nicolai.

Seine politische Predigttheorie publizierte Schwager in drei Beiträgen zu *MA*.⁴² Vor allem aber lancierte er das homiletische Konzept als Zirkular

³⁹ Die im Archiv der Ev.-luth. Kgm. Jöllnbeck befindlichen *Circulare der Grafschaft Ravensberg* geben Zeitpunkt und Inhalt von Schwagers Predigtanregung wieder: „Nach einem allergnädigsten Resc.[ripte] der hochpreißlichen Kriegs und Domainen Cammer ist derselben angezeigt worden, daß die Unterthanen ihre Leichen schon am 2ten oder höchstens 3ten Tage nach ihrem Versterben beerdigen laßen. Da aber deshalb zu besorgen stehet, daß bey so eilfertigen Beerdigungen manche lebendig begraben werden, als welches die Erfahrung mehrmalen bestätigt hat: so werden die Herren Prediger sich angelegen seyn laßen, die Mitglieder ihrer Gemeinden nicht nur vor allen zu frühen Beerdigungen zu warnen, sondern dieselben auch besonders darauf aufmerksam zu machen, daß nur die anfangende Verwesung bey erblaßten Körpern das sicherste Zeichen des wirklich erfolgten Todes sey, damit dergleichen schreckliche Vorfälle möglichst verhütet werden mögen. Bielefeld, den 15ten Februar 1792. Hoffbauer [Superintendent].“

⁴⁰ Datum und Inhalt dieses verlorengegangenen Briefes lassen sich aus Schwagers Antwortschreiben vom 27.7.1792 erschließen; vgl. *SBB/PK*, NN. Schwagers Predigt *Daß man durch zu frühes Begraben...* wurde durch den Hamburger Mediziner Dr. Paul Heinrich Büsch rezensiert; vgl. *NADB* 3 (1793) S. 550. Weitere Rezensionen erschienen in *AnTL* 4 (1792) S. 650 f.; *Erlangische gelehrte Zeitung* 1793, S. 624; *Grattenausers Nürnbergische gelehrte Zeitung* 1793, S. 31; *Baldingers Medizinisches und physisches Journal*, Bd. VIII, Heft 50, 1793, S. 51.

⁴¹ Gegen Hermann Rothert, „Johann Moritz Schwager“, a. a. O., S. 94; sowie Hugo Rothert, „Johann Moritz Schwager, eine westfälische Pfarrergestalt der Aufklärungszeit“, a. a. O., S. 19.

⁴² „Religion ist die sicherste Grundveste eines Staates“, *MA* 1793/18 f, Sp. 281-288 u. 299-302; „Was ist Patriotismus?“, *MA* 1793/32 f., Sp. 505-512 u. 517-520; „Über Religions- und Gewissensfreiheit“, *MA* 1794/1-3, Sp. 15 f., 27-32 u. 39-42.

der Mindener Regierung, um sich bei einer eventuellen Belangung durch die Immediate Examinationskommission rechtlich abzusichern. Er dürfte sich dabei der „Mitwirkung“ von Friedrich Anton v. Heinitz (1725–1802) erfreut haben, wie die Widmung des Predigtbuches an diesen Minister vermuten lässt; Inhalt und Wortlaut stehen zu den übrigen Zirkularen in merkwürdigem Kontrast.⁴³

Ab September 1792 arbeitete Schwager eine Predigt pro Woche aus, ein Jahr später (26.9.1793) schickte er das fertige Manuskript nach Berlin. Bei Abschluss der Drucklegung wurde das *Predigtbuch* in mehreren Zeitschriften angekündigt.⁴⁴ Die Kieler *Ephemeriden der neuesten theologischen Literatur und Kirchengeschichte* erwähnten 1795 sechs überwiegend positive Rezensi-

⁴³ Vgl. *Circulare der Grafschaft Ravensberg*, a. a. O. Dieser Text sei sowohl seiner Wichtigkeit als auch seiner schwierigen Zugänglichkeit wegen in vollem Wortlaut wiedergegeben. Unter dem Namen Friedrich Wilhelms II. heißt es: „Unsern pp. Bey Verbreitung der in Frankreich herrschende Grundsätze, wie es Euch aus den öffentlichen Nachrichten bekannt ist, wird es ein wichtiger Theil der den Volkslehrer aufliegenden Pflichten, bey aller Gelegenheit, so wohl auf der Kanzel, als im Privat Unterricht, die Unterthanen und deren Kinder von der Glückseligkeit der Staats Bürger, worin Ordnung und Handhabung der Gesetze durch den Landes Herrn und verständige Obrigkeit herrschen, und daß die höchste Freyheit der Unterthanen darin bestehe, daß sie alles thun können was nicht weisen und wohl überlegten Staats Gesetzen zuwider laufe, zu belehren und zu überzeugen zu suchen; daß Ehrfurcht für den König als vorstehern [sic] des Staats und Gehorsam für die Gesetze, dabey ein Haupt Grund Satz der unter Eurer *Inspection* stehende [sic] Prediger den Unterthanen recht anschaulich zu machen, und dann dabey Gelegenheit zu nehmen, ihnen zu zeigen, wie glücklich sich die preußischen Unterthanen preisen können, daß ohne Unterschied der Person Recht und Gehorsam verwaltet, dabey unter Großen und Niedrigen kein Unterschied gemacht, jeder mit seinen Beschwerden bey der vorgesetzten Behörde Gehör finden, keine drückenden und keine größeren Auflagen statt fänden, als die nothwendigen unter weiser Aufsicht stehenden Staatsbedürfnisse erfordern, daß die Beförderung der Volks Glückseligkeit den Obrigkeiten zur ersten Pflicht gemacht sey, und daß daher jeder Unterthan Liebe und Achtung für Unsern gütigen König und Verachtung für alle, welche sie davon abwendig machen Wollen zu bezeugen Ursach haben. Ihr habt es euch also nicht nur selbst zur Pflicht zu machen diese Grundsätze zu verbreiten sondern auch sämmtliche Prediger gleich solches nach dem vorliegenden Formular, welches Wir Euch zur genauesten Achtung hierbey zufertigen in anderen Provinzen geschehen, auch eures Orts per Circulare sämmtliche Prediger daran erinnern, damit dadurch die Unterthanen über ihre glückliche Lage gegen manche Völkerschaft gehörig aufgeklärt und dadurch selbst in den Stand gesetzt werden, die Verblendungen vieler Aufwiegler gehörig zu bezeugen. Übrigens müßt Ihr aber den Predigern bedeuten, daß sie sich in Acht nehmen müßten, von der Lage Frankreichs oder wegen einer andern Nation insbesondere etwas zu erwähnen. Sind auch mit Gnaden gewogen. Geben: Minden am 20ten November 1792.“

⁴⁴ U. a. in: *Journal für Prediger* 1793, S. 76 f.; Beilage zu *AnTL* Bd. 5, 1793, S. 79f.; *MA* 1794/8, Sp. 123.

onen;⁴⁵ eine weitere in Nicolais *NADB* wurde bereits genannt. Heintz bedankte sich für die Übersendung des Widmungsexemplars in wohlwollender Weise; dessen Brief übermittelte Schwager Nicolai am 5.6.1794.

Schwagers *Predigtbuch* erlebte 1806 mit der zweiten Auflage zu Leipzig einen beachtlichen Erfolg: Johann Joachim Spalding, der Starprediger unter den Aufklärern, markierte mit jeweils drei Auflagen seiner Predigtsammlungen das obere Limit für die Absatzzahlen dieses Genres.⁴⁶

Obwohl Schwagers Briefe nur einen winzigen Bruchteil des Nicolai-Nachlasses ausmachen, sind diese doch aus mehreren Gründen von Interesse. Zunächst handelt es sich qualitativ wie quantitativ um die wichtigsten Schwagerautographen.⁴⁷ An ihnen lässt sich die Beziehung bzw. Verzahnung zwischen Leben und Werk zweier Aufklärer mit sehr unterschiedlichen Wirkungskreisen exemplarisch festmachen. Beide brachten einander hohe Wertschätzung entgegen; Nicolai empfand den Aufklärer vom platten Lande der preußischen Provinz Westfalen keineswegs als platt und provinziell. Der Briefwechsel zeigt nicht nur die Beziehung zweier Aufklärer aus Berlin und Jöllenbeck, sondern auch die Verknüpfung von deren jeweiligen publizistischen Netzwerken.

Neben Geschäftlichem und der Nicolaischen Auftragsarbeit des *Predigtbuchs* dokumentieren die Briefe Schwagers vor allem den zunehmenden Kleinkrieg gegen die Aufklärer. Dieser entspann sich schon im Vorfeld und erst recht in der Folge des preußischen Thronwechsels von 1786 bzw. des Wöllnerschen Religionsedikts von 1788. Und er polarisierte: Exakt zur selben Zeit wie die Basler Christentumsgesellschaft wurde – vornehmlich von hohen Regierungsbeamten der Kriegs- und Domänenkammer Minden – die Loge *Wittekind zur Westfälischen Pforte* als Gegengewicht zum preußischen „Hofobskurantismus“ und dessen Parteigängern in Minden-

⁴⁵ Vgl. a. a. O. 1795, Bd. 1, S. 89 f., und Bd. 2, S. 168 f. Schwagers *Predigtbuch* rezensierten: *Neue Nürnbergische gelehrte Zeitung* 1794, S. 588-592; Seilers *Gemeinnützige Betrachtungen der neuesten Schriften, welche Religion, Sitte und Belehrung des menschlichen Geschlechts betreffen* 1794, S. 580-584; *Annalen der neuesten theologischen Literatur* 1794, S. 571 f.; *Oberdeutsche allgemeine Literatur-Zeitung* 1794, Bd. 2, S. 697-700; *Gothaische gelehrte Zeitung* 1794, S. 893 f.; Greifswalder *Neueste kritische Nachrichten*, Bd. 38, 1794, S. 301-303.

⁴⁶ Vgl. *Predigten v. J. J. Spalding, Oberconsistorialrath und Probst in Berlin* (Berlin, Stralsund 1765, ²1768, ³1775); ders.: *Neue Predigten* (Berlin 1768, ²1770, ³1784).

⁴⁷ Nach W. Frels, *Deutsche Dichterhandschriften*, a. a. O., S. 774, sind außerdem nur noch drei Schwagerbriefe an A. M. Sprickmann aufgeführt; im Staatsarchiv Münster ist ferner die dienstliche Korrespondenz Schwagers mit Konsistorium und Superintendenten aus den Beständen der KDK Minden erhalten. Der von Schwager erwähnte Briefwechsel mit A. F. Büsching (vgl. *Autobiographie, NB* 1801, S. 71), J. F. W. Jerusalem, H. Farmer, J. Möser und anderen (vgl. ebd., S. 81) scheint verlorengegangen zu sein.

Ravensberg gegründet.⁴⁸ In dieser Region ist damit das Scheitern der Wöllnerschen Religionspolitik sowie die aus erwecklicher Rückschau so genannte „Zeit der Dürre“⁴⁹ erklärbar. Wie sehr sich die Minden-Ravensberger Weihe-Schüler dem Wöllnerschen Religionsregime andienten, zeigt die Reaktion von Carl Friedrich Wehrkamp (1741–1802) auf die Nachricht von dessen zum Jahreswechsel 1797/98 erfolgten Ende in exemplarischer Weise.⁵⁰ Noch bis zu seinem Tode unterrichtete er in Werther nach dem schon bei Erscheinen obsoleten Preußischen Landeskatechismus *Die christliche Lehre im Zusammenhang nach der Ordnung des Heils und der Seligkeit: Zum Gebrauch der Landschulen in den Königl. Preußischen Provinzen* (Berlin 1791).⁵¹

Schwager, seit 1766 Freimaurer und spätestens ab 1781 als Redner der Mindenschen Loge tätig,⁵² informierte den Berliner Logenbruder Nicolai über die Aktivitäten der Aufklärungsgegner vor Ort. Diese beförderten den krassen Aberglauben wie im Fall einer angeblichen Besessenheit oder Wundergeburt,⁵³ sabotierten die Einführung des sogenannten Berliner

⁴⁸ Vgl. G. Täuber u. G. Schultze 1780–1955: *Geschichte der Loge Wittekind zur Westfälischen Pforte in Minden*, a. a. O., S. 3. Als „Hofobscurantismus“ charakterisierte Schwager in *Friedrich Bickerkuhl, ein Roman aus dem Leben und für dasselbe* (Dortmund 1802) S. 290, rückblickend die Epoche Friedrich Wilhelms II.

⁴⁹ Vgl. etwa den Titel folgender Hagiographie von Johann Friedrich Niemann (1869–1945): *Pastor Gottreich Ehrenhold Hartog, Pfarrer der Jakobigemeinde Herford 1769–1814, ein Zeuge des Evangeliums in dürrender Zeit* (Herford 1914).

⁵⁰ Vgl. Hermann Schauenburg, *Julie und ihr Haus* (Leipzig 1847) S. 101 f.: „Ich weiß es, rief er [i.e.: Wehrkamp], die Neologen sitzen jetzt obenauf. Aber was ist das, daß die würdigen Männer Wöllner, Hermes, Hillmer u.s.w. so ganz unwürdig von dem jungen Monarchen behandelt werden? Das ist unerhört! [...] Das Religionsedict, rief er, ist die würdigste Verordnung, die Wöllner noch lange verewigen wird. Wenn das nicht wäre, dann dürften die Neologen ja machen, was sie wollten, dann würde aller Glaube aus der Welt sein.“ Zu Wehrkamp vgl. Bauks, a. a. O., S. 541, Nr. 6725. Auch Karl Justus Friedrich Weihe (1752–1818; vgl. Bauks, a. a. O., S. 542, Nr. 6736a), Sohn des bekannten Gohfelder Erweckungspredigers, verfasste das anonyme, heute verschollene *Offene Schreiben an den Pastor Schwager in Jöllenbeck, von einem Mitgliede der deutschen Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit* (Westphalen [i.e. Minden] 1784) und unter dem Pseudonym Carl Westphal *Briefe über die Berliner Deisten* (Minden 1789).

⁵¹ Vgl. August Heinrich Tschabran, *Nachrichten aus dem Leben und Wirken des Jubilarius Herrn Pastor primarius in Werther Georg Christoph Friedrich Gieseler* (Werther 1837) S. 17. Das „Gutachten der theologischen Facultät zu Halle“ machte den preußischen Landeskatechismus obsolet; vgl. u. a. den Nachruf auf Nösselt in *QfR* 1806, S. 731–734.

⁵² Vgl. Schwagers Brief an Sprickmann vom 4.3.1784, Autographensammlung ULB Münster.

⁵³ Zur angeblichen Besessenheit vgl. „Vorläufige Nachricht von einer 17jährigen Kranken, in Margareten-Lengerich, in der Grafschaft Tecklenburg, die sich selbst für besessen und behext ausgiebt“, in: *MBNV* 1782/31–33, Sp. 249–268; "Nachricht von ei-

Gesangbuchs in der Grafschaft Ravensberg⁵⁴ und brachten ausschließlich ihre Parteigänger in die Provincial-Examinations-Commission, welche über Frömmigkeit und Gesinnung der Pfarrerschaft zu wachen hatte.⁵⁵

In den Briefen vom 27.7.1792 und 16.4.1794 kommentierte Schwager den Exodus namhafter Aufklärungsorgane in das zensurfreie Dänemark.⁵⁶ Die blamabel bis peinlich verlaufene Einführung des Preußischen Landeskatechismus – die erste Version, *Die ersten Gründe der christlichen Lehre* (Berlin 1789), wurde aufgrund des von J. E. Nösselt erstellten Gutachtens der Universität Halle 1790 eingestampft, die zweite Fassung mit dem Titel *Die christliche Lehre im Zusammenhang* erst am 3.4.1794 offiziell eingeführt – sah er zutreffend als Mene-Tekel der Wöllnerschen Religionspolitik. Damit tröstete er Nicolai im Juli 1794 über das lange befürchtete und am 19.4. dieses Jahres erfolgte Verbot seiner *ADB*.⁵⁷

Aus der anfänglichen Geschäftsbeziehung und Zusammenarbeit beider Männer erwuchs im Laufe der Zeit ein freundschaftliches Verhältnis. Das zeigt nicht zuletzt die Selbstverständlichkeit, mit der Schwager auch in familiären Geschäften (Brief Nr. 15 vom 17.3.1793) und selbst bei erzieherischen Schwierigkeiten⁵⁸ Nicolais Rat suchte.

Die persönliche Begegnung stand am Ende: Nachdem sich beide im August 1789 wegen terminlicher Engpässe und 1792 ein weiteres Mal auf-

ner hysterischen Jungfer in Lengerich, in der Grafschaft Tecklenburg, die es mit dem Teufel zu thun haben will“, *BM*) 1783/1, S. 595-601; „Junfer Brune in Lengerich“, in: *MA* 1788/6, Sp. 87-92; zum Bericht über die Landsberger Wundergeburt in der *Lippstädtischen Zeitung* vom 20.12.1780 vgl. *Kleiner Krieg. Für und wider den Aberglauben und die schönen Raritäten der Jüdin zu Landsberg an der Warthe* (Leipzig 1781). Hierauf nimmt Schwagers 1. Brief vom 5.9.1781 Bezug.

⁵⁴ Vgl. Schwagers Brief an Nicolai vom 1.7.1784, a. a. O.; ferner: „Ein Brief des Pastor Schwager an den Herrn Direktor Gedike“, in: *BM* 1783, S. 569-571; „Briefwechsel zweyer Prediger über das Gesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrauch in den Königl. Preußischen Landen“, in: *MBNV* 1783/19-21, Sp. 145-164; „Anzeige der Rauschenbuschischen Schrift wider das neue Gesangbuch betreffend“, in: *MBNV* 1783/41, Sp. 325-328.; „Vox populi, vox dei, eine Anecdote, das neue Gesangbuch betreffend“, in: *MBNV* 1784/5, Sp. 37-40.; „Beyspiel einer schiefen Art Anecdoten zu erzählen“, in: *MA* 1785/14, Sp. 219-222.

⁵⁵ Vgl. Schwagers Brief an Nicolai vom 6.9.1792, a. a. O.

⁵⁶ Aus dem ehemals *Braunschweigischen* war 1792 das *Schleswigsche Journal* geworden.

⁵⁷ Vgl. „Publicandum wegen des auf die allgemeine deutsche Bibliothek gelegten Verbots“, in: *MA* 1794/19; in den *Circularen der Grafschaft Ravensberg* heißt es: „Das die fernere Einführung der allgemeinen deutschen Bibliothek inscribirende Hof-Rescript vom 19 April c. wird den h[och]l[öblichen] Predigern zur Nachricht und Befehl hiebey communiciret. Bielefeld d[en] 20 May 1794 Hoffbauer [Superintendent]“; vgl. a.a.O.

⁵⁸ Vgl. vor allem die Briefe vom 1.12.1792 u. 3.4.1794. Schwagers Sohn Franz emigrierte; vgl. „Auszüge aus Briefen eines in Charlestown am 3ten July 1803 verstorbenen Westphälingers“, *WA* 1806, Sp. 1495-1500, 1512-1518, 1531-1535 u. 1547-1549.

grund mangelnder Absprache in Pyrmont verpasst hatten, traf man sich im August 1794 an diesem Badeort.⁵⁹

⁵⁹ Vgl. Autobiographie, NB 1801, S. 81.

Johann Moritz Schwagers Briefe an Friedrich Nicolai

Handschriftensammlung Staatsbibliothek Berlin/Preußischer Kulturbesitz

[1]

Hochzuehrender Herr!

Wenn Sie mir den 2ten und 3ten B.[and] d.[er] Klügelschen Encyclopädie schicken, so bitte ich noch um ein Exemplar complt. für Herrn Cammerassessor von Deutecom in Minden und um noch ein Exemplar von Hermes Predigten, wenn ich beyde noch um den Pränummerationspreis erhalten kann.⁶⁰ Das Geld sowohl für beyde Exemplare als auch den Nachschuß für den 3ten Band der Encyclopädie werde ich so bald ich weiß, wie viel, durch einen Freund übermachen, der in diesem Herbste nach Berlin kommen wird, und sich diese Commission von mir ausgebeten hat, um Gelegenheit zu haben, mit Ew. Hochedelgb. bekannt zu werden. Der Herr Kriegs- und Steuerrath, Baron von Hohenhausen in Herford, hat mich ersucht, bey Ihnen nachzufragen: ob denn der Buchhändler Körber in Minden, bey dem er sowohl auf die Encyclopädie als auch, wenn ich nicht irre, auf Hermes Predigten, pränummerirt hat, das Geld nicht eingeschickt habe? Er bekommt weder Bücher noch Geld, noch Antwort, und da bey Körber *res angusta domi* herrscht; so befürchtet Hr. Baron, daß er um sein Geld fragen dürfte.

Ich hoffe in diesem Winter so weit zustande zu kommen, einen *Versuch der Geschichte der Hexenprocesse*⁶¹ wenigstens anfangen zu können. Man hat es mir bis dahin sauer gemacht, die nöthigen Materialien zusammen zu bringen. Jetzt hat mir aber unsre hochpreisliche Minden-Ravensbergische

⁶⁰ Vgl. Georg Simon Klügel, *Encyclopädie oder zusammenhängender Vortrag der gemeinnützigsten, insbesondere aus der Betrachtung der Natur und des Menschen gesammelten Kenntnisse* (1782, ²1792); ferner: Johann August Hermes, *Predigten über die evangelischen Texte an den Sonn- und Festtagen des ganzen Jahres zur Beförderung der häuslichen Andacht*, Bd. 1 u. 2 (Berlin/Stettin 1782); sowie: „Ankündigung der Predigten des H[er]m. Hermes und der Klügelschen Encyclopädie. Von H[er]m. Pastor Schwager“, in: MBNV 1781/36; „Nachricht (von einem verlängerten Pränumerationstermine auf Hermes und Klügels Bücher.) Von dem Herrn Schwager.“, in: MBNV 1781/40; „Nachricht von Klügels Encyclopädie und Hermes Predigten. Von dem H[er]m. P[astor]. Schwager“, in: MBNV 1782/5. Randnotiz Nicolais: „gesandt“.

⁶¹ *Versuch einer Geschichte der Hexenprocesse*, von Johann Moriz [sic] Schwager, Pastoren zu Joellenbeck in der Grafschaft Ravensberg, Bd. 1 (Berlin 1784).

Regierung zu diesem Behuf ihre Registratur eröff[ff]net, und ich hatte auch von andern Orten noch so viele Unterstützung zu erhalten, daß es mir nicht an Stoff gebrechen soll. Der Aberglaube in seiner wahren, abscheulichen, blutdürstigen Gestalt dargestellt, muß sich selbst zuschanden und die Welt alle Überbleibsel desselben verdächtig machen. Ich wünsche, daß Sie so gütig wären, mein Vorhaben dem Publico in der a.[llgemeinen] d.[eutschen] Bibliothek mit wenigen Worten bekannt zu machen. Den Verleger kann ich noch nicht nennen, weil ich noch unbestimmt und mit Hrn. Weygand nicht sehr zufrieden bin.⁶² Wenn Ew. Hochedelgb. sich auf eine und das andere besinnen könnte, das mir zur Aufklärung dieser Geschichte in diesem Jahrhundert in Pohlen und den österreichischen Staaten dienen könnte, und wollten mir's dann mittheilen, so würden Sie mich recht sehr verbinden. Was ich davon weiß sind bis jetzt Bruchstücke, und ich kann mich nicht mehr ganz besinnen. Nach meinem Plane kann diese neuere Geschichte freylich wegbleiben, aber als eine Zugabe mögte ich sie doch mittheilen.

Ihre Geschichte des Tempelherrn Ordens hab ich mit Vergnügen gelesen, mit den Conjecturen im Anfange sind Sie aber nicht allerdings glücklich gewesen. Wenigstens besitze ich Documente, (die ich freylich nicht aus der Hand geben darf,) die ein höheres Alter des F. M. O.⁶³ auch selbst unter diesem Namen beweisen als Sie annehmen. Indessen haben Sie dem O. doch dadurch einen wesentlichen Dienst erzeigt, daß Sie die Hypothese, als entspringe er aus dem Gehirne der Protectur Cromwells, zu schanden gemacht haben. Mit den Tempelherrn hatte der F. M. O. in alten Zeiten wohl eben so wenig Gemeinschaft, als er's in neuern Zeiten mit dem erloschenen Orden der Jesuiten hatte,⁶⁴ außer daß beyde Geheimnisse hatten, das hatten alle Orden, selbst den Pythagoräischen Bund nicht ausgenommen. (Soweit ich den F. M. O. kenne, glaub ich mit Recht die Anmerkung machen zu können, daß er in neuern Zeiten nächst der wohlverstandenen Religion Jesu am meisten zur Beförderung der Toleranz und weit mehr zur Beförderung der Menschenliebe beygetragen habe, als die physiognomische Fragmente.⁶⁵ Doch diese Recension haben Sie ja nicht verlangt, ich bitte also für meinen voreiligen Dienstfeier um Vergebung.

⁶² Bei Weygand erschienen folgende Werke Schwagers: *Beytrag zur Geschichte der Intoleranz* (1780), *D. Balthasar Bekkers Bezauberte Welt* (3 Bde., 1780–81), *Stillbachs Leben, ein Zauberroman* (1781) und *Beyträge zur Bildung deutscher Bürger* (1781).

⁶³ Freimaurerorden. Vgl. hierzu „Der Freymäurer-Orden“, in: *NU* 1790/7, S. 65–74. Randnotiz Nicolais: „Aus welcher Zeit? aus welchem Lande? sind sie kritisch untersucht? Es ist dies so leicht nicht.“

⁶⁴ Der Ganganelli-Papst Clemens XIV. hob 1773 den Jesuitenorden auf.

⁶⁵ Vgl. Johann Caspar Lavater, *Die Physiognomischen Fragmente*, 4 Bde. (1775–78).

Daß der gute Doctor Barkey im Haag, als hochdeutscher, reformirter Prediger theils wegen seines Alters, theils wegen seiner zunehmenden Taubheit abgedankt habe, wissen Sie vielleicht schon.⁶⁶ Er genießt auch als Emeritus sein Gehalt, dies konnte die ehrwürdige Classis nicht wehren, aber das hat sie ihm auch als Emeritus noch zu wehren gesucht, keine Schriften ohne ihre Censur herauszugeben, weswegen der ehrliche Greiß, um sein Alter in Ruhe zu verleben, der Herausgabe seiner Bibliotheka und allem Schriftstellerwesen hat entsagen müssen. Wir haben indessen Hoffnung, daß sein würdiger Schwiegersohn, der Herr Prof. Berg in Düysburg seine Schriften fortsetzen wird.⁶⁷

Auch hier in Westphalen sieht es zum Theil um Toleranz und Aufklärung noch schlecht aus. Ich weis nicht, ob Ihnen mein *kleiner Krieg für und wider den Aberglauben und die schönen Raritäten der Jüdin zu Landsberg an der Warthe* (Leipzig 8. bey Jacobäer)⁶⁸ bekannt geworden sey? Ich bin jetzt in einen ähnlichen Krieg verwickelt worden. Ein 26jähriges Mädchen in Margarethen-Lengerich, in der Grafschaft Tecklenburg, ist seit 7 Jahren krank, es gehen Dinge mit ihr vor, die dem Aberglauben volle Nahrung geben. Sie wird z.E. des Nachts, ohnerachtet sie ihre Füße nicht brauchen kann, aus dem Bette weggehohlt, ohne daß sie weiß, wie es zugeht, und befindet sich oft einige hundert Schritt von ihrer Wohnung, ohne daß es ein Mensch begreifen kann, wie sie hingekommen sey. Dies bewog mich hinzureisen, und ich glaube den Betrug so ziemlich gewiß entdeckt zu haben. Ich erzählte dem Publico meine Bemerkung im Mindenschen Intelligenzblatte, welches Hr. Pastor Smend in Lengerich sehr übel nahm, und jetzt, zur Ehre Gottes und seiner Clientin wider mich schreibt.⁶⁹ Ich werde Ihnen, wenn wir zusammen fertig sind, Acta einschicken, und mir Ihr Urtheil darüber

⁶⁶ Nikolaus Barkey (1709–1788) edierte u. a. die *Bibliotheca Bremensis nova historico-philologico-theologica* (Bremen 1760/61–1766/67), welche er mit *Museum Haganum historico-philosophico-theologicum* (4 Bde., Den Haag 1774–1780) fortsetzte.

⁶⁷ Vgl. H-m. -y- [i.e. Hamm. Eylert]: „Litterärsgeschichte. Professor Berg“, in: WA 1802, Sp. 189–192.

⁶⁸ Das Werk erschien 1781.

⁶⁹ Vgl. Schwager, „Vorläufige Nachricht von einer 17jährigen Kranken in Margarethen-Lengerich“, in: MBNV 1782/31 f.; Smend, „Pflichtgemäße Anzeige der offenbahren Unwahrheiten, welche in die vorläufige Nachricht von einer 17jährigen Kranken in M. Lengereich – eingeschlichen sind“, MBNV 1782/37 u. 39; „Schreiben des Past. Schwagers an den Hrn. Past. Smend“, MBNV 1782/40. Vgl. ebenfalls: Schwager: „Nachricht von einer hysterischen Jungfer in Lengerich, in der Grafschaft Tecklenburg, die es mit dem Teufel zu thun haben will“, BM 1783/1, S. 595 ff.; ders.: „Jungfer Brune in Lengerich“, MBNV 1788/6.

erbitten. Bis dahin also Gott befohlen. Ich bin, in Erwartung Ihrer gewünschten Antwort Der Ihre Schwager
Joellenbeck bey Bielefeld d 5 Sept. 1782.

N.S. Hr. P. Spalding⁷⁰ hat mir noch nicht geantwortet, es braucht aber auch keiner Antwort, nur bitte ich mich ihm gelegentlich zu empfehlen. Ihre Pakete an mich könnten, dünkte ich, directe über Bielefeld laufen, es kostet da wohl weniger. Seit beynahe 1 Jahr hab ich von der allg.[gemeinen] d.[eutschen] Bibliothek nichts gesehen. Hr. Cramer in Bremen hat sie mir bis dahin geliefert; steht er mit Ihnen nicht mehr in Verbindung?

[2]

Joellenbeck bey Herford d 1 Jul. 1784.

Werthgeschätzter Herr!

Durch die Meiersche Buchhandlung in Lemgo hab ich dieser Tagen ein Paket von Ihnen erhalten, in dem richtig 8 Exemplare Ihrer Reisebeschreibung,⁷¹ die *Cautio criminalis* von Hrn. D. Maier in Tübingen und 1 Klügels *Encycl.* 3ter Band befindlich sind.

Ich begreife aber nicht, warum von Letztem nur 1 Exemplar mitgesandt worden, da ich doch von diesem, wo ich nicht irre, (denn ich habe mein Memorial verlegt) 15, wenigstens 14 Exemplare haben müßte. Sie werden dies in Ihren Büchern finden, und zur Erleichterung des Nachschlagens können die Beylagen dienen; auch werden Sie finden, daß ich die Pränumeration auf Klügel p[er]ge, d.h. "fahre fort" ganz bezahlt habe.

Die Pränumeration auf d 5. u 6. B. Ihrer Rbschrg. werde ich beytreiben und einsenden.

Da ich den Klügel durch H. Meier mit Fracht ganz wohlfeil zu 8 gr. gehabt hätte; so überlaß ich es Ihnen, ob Sie meine Freunde in Absicht des Porto, das über die Post ungleich theurer ist, einigermaßen entschädigen wollen.

Die Adresse des Paketes bitte ich an Hrn. Buchbinder Haake in Herford machen zu lassen, dadurch erspare ich noch etwas.

⁷⁰ Spalding trug sich am 17.7.1781 mit Joh. 8,32 in Schwagers Stammbuch ein; vgl. Hermann Rothert, *Westfalen* 1948, S. 48.

⁷¹ *Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781. Nebst Bemerkungen über Gelehrsamkeit, Industrie, Religion, und Sitten.* von Friedrich Nicolai, Bd. 1 und 2 (Berlin/Stettin 1783); Ankündigung Schwagers in *MBNV* 1782/52; Rezension Schwagers in *MBNV* 1783/33, Sp. 257-264.

Meine gehabte Censurfehde in Berlin wird Ihnen bekannt seyn, und was Sie davon halten, darf ich nach Ihrem Glaubensbekenntnis in einem ähnlichen Falle wider den eigenmächtigen Censor in Erfurt nicht erst fragen. In Berlin hat wohl niemand diese Blöße erwartet, am wenigsten ich, der ich von dortiger Aufklärung und Preßfreyheit weit günstigere Begriffe hatte. Von beyden Vorurtheilen bin ich zurückgekommen, und beklage es. In hiesiger Grafschaft hat der Anhang eines Apitzsch wegen des N. Gesangbuchs mächtigen Unfug getrieben, besonders ein gewisser Prediger Rauschenbusch; doch toller ist es doch wahrlich nicht hergegangen, als in Berlin, so sehr ich auch dabey gelitten habe.⁷² Trotz allen Schleichwegen der Frömmlinge, auch meine Gemeine auf zu hetzen, hab ich doch das Gsb. völlig eingeführt, und unsere Gemeinen werden nüchtern.

Ich muß es Ihnen und Ihren Mitarbeitern freylich überlassen, ob Sie den 1ten Band meiner *Geschichte der Hexenprocesse* anzeigen und beurtheilen wollen, ohne die Fortsetzung zu erwarten; das letzte würde mir freylich lieber seyn, weil der erste Band bloß *Einleitung* ist. Mit sehr viel Achtung bin ich Ew. Wohlgebohrerer ganz ergebenster Diener Schwager.

[3]

Joellenbeck, d 9ten Jan. 1785.

Ew. Wohlgeb[o]h[ren]. wird Hr. G.[eheim] R.[at] Dohm hoffentl. gesagt haben, daß er die Pränumeration auf d[en] 5.6. B.[and] Ihrer Reisebeschreibung meiner Collection entrichten werde. Von Klügels Encyclop.[ädie] 3ter B.[and] hab ich ein Exemplar zu wenig bekommen, ich weiß nicht, wo der Fehler steckt, gnug Hr. von Deutecom ist leer ausgegangen, und mahnt mich heftig. Sollten Sie nach Ihrem Buche *alle* Exemplare abgeschickt haben; so muß ich den Schaden übernehmen, und mir ihn auf Rechnung ausbitten, ich zweifle aber daran, da Sie mir doch 2 Freyexemplare zugestanden, von der Messe aus Versehen nur ein einziges Exemplar sandten und die übrigen per Adresse des Buchbinders Haake in Herford nach sandten. Im 3.4 Bande Ihrer Reisebeschreibung fehlte mir bey einem Exempl. der Bogen CCC, den ich aus meinem Exempl. completiren mußte. Ich bitte mir ihn also durch Hrn. Unger nebst dem Klügel aus. Meine Pränumeran-ten, die gern geschwind reisen, sind mit dem langen Aufenthalt in Wien

⁷² Vgl. Hilmar Ernst Rauschenbusch: *Ist es zu entschuldigen, daß sich die Gemeine zu Bünde die Einführung des Neuen Berliner Gesangbuchs verboten hat?* (Minden 1783); C. L. Delius: *An den Herrn Rauschenbusch in Bünde* (Bielefeld 1784); ferner: *Journal von und für Deutschland* 1784, S. 411.

nicht zufrieden, ich aber desto besser, und danke Ihnen für Ihre Umständlichkeit. Wohl thun Sie daran, das Publicum so oft auf die schleichenden Jesuiter Cabalen aufmerksam zu machen, es kann nicht zu oft, nicht laut genug gesagt werden. Weil Sie noch nicht aus Österreich abgereist sind, und über die Religion gewis noch viel wichtiges zu sagen haben, hoffe ich: daß Sie die *geheimen Künste* nicht vergessen werden.

Ich hatte Sie in meinem letzten Briefe gebeten, Anstand mit der Recension meiner Geschichte der Hexenprocesse bis zur Erscheinung des 2ten Bandes zu nehmen. Als ein Recht konnte ich's nicht fordern; nur als eine Billigkeit, als Freundschaft erbat ich mirs – und bat vergebl. Es sey drum; aber mit der Recension selbst bin ich nicht zufrieden; der Verfasser will mir einen Plan aufdringen, den ich nicht gut geheißen habe, ich soll die Geschichte der *Zauberey* schreiben, und versprach doch nur die Geschichte der *Hexenprocesse*. Die Geschichte der Magier sah ich selbst gern geschrieben, u. wenn Recensent der Mann dazu ist, so soll sie uns willkommen seyn. Es ist sonderbar, daß die Herren, die vorher sich um die Sache gar nicht bekümmert haben, es gleich viel besser wissen; so bald ein anderer, der Tag und Nacht darüber nachdachte, forschte und endlich sein Resultat bekannt machte.⁷³ Ew. Wohlgb. werden es selbst fühlen, wie indignirend es sey, wenn sich ein unwissender Blumauer⁷⁴ über uns her macht. Ich bin mit aller, mit recht sehr großer Achtung Ew. Wohlgb. ganz ergebenster Diener Schwager.

⁷³ Der Marburger Hofrat und Philosophieprofessor Dietrich Tiedmann (1748–1803) rezensierte Schwagers *Versuch einer Geschichte der Hexenprocesse* in ADB 58/1784, S. 543–545, recht kritisch, nicht nur weil er sich als präidealistischer Systemdenker mit dem Aufklärer Schwager schwertat, sondern auch aufgrund von Konkurrenz; hatte er doch „Gedanken über den Ursprung der Zauberey“ in TM 1776, Bd. 2, S. 1087 ff., veröffentlicht.

⁷⁴ Aloys Blumauer (1755–1798), österreichischer Jesuit und nach Aufhebung des Ordens Schriftsteller, Zensor und Publizist, ab 1781 Freimaurer; veröffentlichte *Zwey und vierzigste Beylage zu den ersten zwey Bänden der Reisebeschreibung des Herrn Friedrich Nicolai; nebst einem Prologus und Epilogus* (Wien 1784); sowie: *Proceß zwischen Herrn Friedrich Nicolai, Buchhändlern in Berlin, an einem dann denen 797 Praenumeranten, die auf besagten Herrn Nicolai neuesten Reisebeschreibung ihr baares Geld vorhinein bezahlten, andern Theils welcher zu Wien im Realzeitungs-Comtoir von Rechtswegen verführet wird; allen Buchhändlern, die auf so eine Art reich werden wollen zum schrecklichen Beyspiel theilweis herausgeben*, 2 Bde. (Leipzig 1783 u. 1784).

[4]

Sehr geschätzter Herr!

Ich habe es Ew. Wohlgb. gemeldet, daß unser Freund Dohm die Pränumeration 5. 6. Th. Ihrer Reisebeschreibung entrichten würde. Er hat es vergessen, und mir das Honorarium, was ich zu gut hatte, baar übersandt. Hier sind also für 7 Exemplare 3 Ducaten u. 1 1/2 Fl. Preußisch Courant.

Von Ihrer Reisebeschr.[eibung] fehlte mir (b. Th. 4.) der Bogen LCC. Dies schrieb ich Ihnen neulich, erhalte aber durch Hr'n. Unger statt des Bogens LCC den Bogen CCC den ich hiermit zurück schicke und mir den Bogen LCC ausbitte. Ich hätte Ew. Wohlgb. noch vieles zu schreiben; weil Sie aber wohl nicht Zeit haben, zu antworten; so enthalte ich mich dessen, und bin mit aller Achtung Ew. Wohlgb. g. ergebenster Diener Schwager Joellenbeck d 20 Mrz 85.

N.B. Wenn von der R.[eise]b.[eschreibung] wieder 2 Bde fertig zur Messe werden, bitte ich sie mir durch die Meiersche Buchhandlung in Lemgo aus.

[5]

Jöllennebeck bey Herford d 22 Dec. 1785.⁷⁵

Sehr geschätzter Herr,

Unser gemeinschaftlicher Freund Dohm hat Ihnen vielleicht schon gesagt: daß ich noch nicht weiß, wie ich mit meiner Pränumeration auf Ihre Reisebeschreibung dran bin; noch keiner hat die Pränumeration eingeschickt, noch sich erklärt. Ich denke aber doch, daß ich sie zur Fortsetzung vermögen werde, nur muß ich Sie bitten, mich zu entschuldigen, wenn ich die Pränumeration vor der Hand, und bis ich sie incassirt habe, schuldig bleibe.

Ich lese von einem meiner Freunde die *Œuvres de Duval*,⁷⁶ und kann Ihnen nicht sagen, welchen Eindruck dies Werk auf mich gemacht hat.

⁷⁵ Bemerkung Nicolais auf der Rückseite: „1785. 26 Dec. dato beantwortet Schwager Jöllennebeck.“

⁷⁶ Valentin Jamerai-Duval: *Œuvres... précédées de mémoires sur sa vie*, 2 Bde. (St.-Petersburg/Straßburg 1784; London [i.e. Paris] 1785); vgl. auch: „Ein Paar Anekdoten von dem Kaiserl. Bibliothekar Duval“, in: *NU* 1792/6, S. 355-357; ferner: *Predigtbuch*, a. a. O., S. 249: „Welche Schwierigkeiten ein in Armuth oder ungünstiger Lage gebohrenes

Vielleicht wirkt die Aehnlichkeit seiner und meiner Lage in der Jugend mit; denn ob ich gleich bey weitem nicht so viel Schwierigkeiten zu überwinden hatte, als Duval, so hatte ich ihrer doch gnug, hundert andere abzuschrecken, die meinen Durst nach Kenntnissen nicht haben. Gnug, Duval ist eine Erscheinung, die auch selbst die alltöglichsten Menschen frappiren muß, und sein Werk übersetzt wäre ein Verlagsartikel, oder ich kenne die heutige Lesesucht nicht. Aber vielleicht hat sich schon jemand darüber hergemacht? Vielleicht fuckelt schon ein Lehrpursche in irgend einer Fabrik daran? Schade wär's, wenn es in schlechte Hände fiel! Ich habe zwar das Übersetzen so ziemlich abgelobt; aber wenn Duval noch zu haben wäre, und Sie Verleger seyn wollten, wahrlich ich vergäße allen Widerwillen, und machte mich dran. Sagen Sie mir darüber Ihre Meynung, kündigen Sie, in so weit ich Ihnen Vollmacht dazu geben kann, die Übersetzung an, wenn's noch *res integra ist*, und wollen Sie das Werk terminiren; so kann auf Ostern die 1te Partie nebst dem Lebenslaufe des Herausgebers noch geliefert werden; die Briefe folgen dann gelegentlich. Auf den Fall ersuche ich Sie, mir das Werk selbst, das ich nicht eigenthümlich besitze, nebst dem neuen französisch-deutschen Wörterbuche im Verlage des Hallischen Waisenhauses, so bald als möglich zu überschicken, und die neue Sammlung deutscher Briefe zum Uebersetzen ins Französische, Leipzig bey Schneider 1783. 8. 1 Alphab. mit bey zu legen, die ich meinem Sohn, der sich der Handlung widmen will, wünschte. Vor der Hand brauchen Sie mich nicht als Übersetzer zu nennen.

Auf jede Verbindung mit Ihnen, geschätztester Mann! bin ich stolz, ich erkenne es dankbar, daß ich Ihnen sehr vieles zu danken habe, und wenn ich Sie von meiner Achtung zu überzeugen suche; so ist dies wahrlich Empfindung, Bedürfnis, und kein leeres Compliment. Mit diesen Gesinnungen also der Ihrige Schwager.

N.S. Nach reiflicher Ueberlegung dürften von Duvals Cœuvres für die Deutschen nur der erste Abschnitt wirklich interessant gnug seyn. Die Briefe sind in der That nicht werth, in den Werken eines Philosophen zu stehen, sie sind größtentheils unschmackhafte Tändeleyn eines Alten mit seinem Bibis, die er gewiß nicht zum Druck konnte bestimmt haben, und die höchstens nur in der Ursprache zum Toilettengelese brauchbar sind. Dies hätte ich Ihnen freylich gleich Anfangs sagen sollen – aber da hatte ich sie noch nicht gelesen, und wer den Anfang und die Vorrede des Herausge-

Genie zu überwinden hat, und wie es überwindet, zeigen unter andern die Beyspiele eines Val. Düval, Moses Mendelsohn, und Sal. Maimon.“

bers liest, läßt sich's nicht träumen, daß solch fades Zeug hinten nach kömme.

Sie erinnern sich vielleicht noch: daß mir bey dem 4ten Bande Ihrer Reisebeschreibung der Bogen CCC fehlt. Einmal schickten Sie mir dafür den Bogen LCC, den ich wieder zurück schickte, und in der letzten Jubilatemesse stand der Bogen CCC in Ihrem Briefe, im Pakete war er aber vergessen worden. Ich bitte mir ihn gelegentlich aus.

[6]

Joellenbeck bey Herford d 6 Jan 1788.

Sie werden gewis, da Sie auf alles Streben der Hierarchie, sich zu heben, aufmerksam sind, sich Denneville's Reden über Papst und Ohrenbeichte, 8. Würzburg 1786.⁷⁷ nicht haben entwischen lassen. Dies Werkchen scheint bey dem ersten Anblicke eben nicht die Miene zu haben, großen Schaden zu thun, denn es ist aus Sophismen und elenden Declamationen zusammen gesetzt, die unser einen gar nicht blenden können. Mir fiel aber dabey ein, daß man in Rom das Publicum besser könne studirt haben, als wir, und überzeugt seyn müsse: daß das Anstellen, als wäre man noch niemals widerlegt, für vortheilhafter halten muß, als uns unser Stillschweigen ist. Uns hat das Polemisiren zu sehr angeekelt, wir haben die Toleranz zu weit getrieben, und niemand befand sich bey unserer Großmuth besser, als die Hierarchie, die immer fortwirkte, und sich dazu allerley Leute für allerley Menschenklassen hielt. Ich glaubte also in dieser Rücksicht dem Denneville eine Antwort schuldig zu seyn, und habe ihm zu antworten angefangen. Um meinen Lesern, die von der Gleichgültigkeit wider Streitschriften noch nicht zurück gekommen sind, so angenehm und interessant zu werden, als möglich, hab ich *Briefe eines Christen über Papst und Ohrenbeichte an p [erge] Denneville* gewählt, und alle meine Laune aufgebothen, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, und ich glaube, daß mir's gelingt. 4 Briefe sind fertig. 1. Vergleichspuncte zu unserm Zweykampfe. 2. Ueber Denneville's Anschmiegen an päpstl. Heiligkeit. 3. Über Petrus, sein Glaubensbekenntnis und die Schlüssel des Himmelreiches. 4. Entweder war Petrus nie Papst, oder die Päpste waren keine Nachfolger Petri. Der fünfte ist dazu bestimmt, zu beweisen: daß Petrus kein Bischof nach jetzigem Wortverstande seyn konnte, und muthmaßlich nie in Rom gewesen. Popularität ist mein Hauptbestreben, und ich widerlege nicht sowohl Denneville, als

⁷⁷ Franz Anton Denneville, *Reden über Papst und Ohrenbeichte* (Würzburg 1786). Randnotiz Nicolais: „Ich kenne es nicht.“

vielmehr die Anmaßungen des Papstes selbst mit ruhigen Gründen, die auffallen können und überzeugen müßten. Über 12 Bogen ord. 8v. wollte ich nicht gern schreiben, um mich in der Laune erhalten zu können, und sollte ich meine Briefe in ein periodisches Werk schicken, wie ich Anfangs Willens war, so ziehe ich sie wohl noch näher zusammen, und dies Werk würde "die Beyträge zum vernünftigen Denken in der Religion" gewesen seyn. Lieber mögte ich sie aber für sich herausgeben, und da kenne ich keinen Verleger, bey dem ich sie lieber drucken lassen mögte, als bey Ihnen. In Zeit von einem Monath kann ich mit dem Mspte fertig seyn, und nun würden Sie mich durch eine baldige Antwort verbinden. Ich bin mit ausgezeichnete Hochachtung Ew. hochedelgebohrner ganz ergebenster Diener Schwager.

[7]

Joellenbeck bey Herford d April 1789.

Schon vor Jahr und Tag hatte ich Hrn. Steiner u. Comp. aus Winterthur durch Hrn. Prof Korrodi⁷⁸ in Zürich bitten lassen, mein etwaiges Honorar an Sie zur Meßzeit auszubezahlen; es ist aber vergessen worden, und zum Theil rechnete ich auch auf mehr, als ich jetzt zu gute habe. Theils kömmt das daher: weil ein Aufsatz für die Beyträge zum vernünftigen Denken, wenn er nicht etwa ins 12te Stück aufgenommen ist, noch nicht gedruckt ist; theils daher: weil Hrn. Steiner u. Comp. das Mspt wider Denneville weder bey Hrn. Grattenauer noch Wohler angebracht haben, an welche ich mich auf Ihren gütigen Rath durch diese Herren wandte. Herr Steiner wird dies Mspt bey sich haben, um mir es durch H. Schmidt von Hannover zurück zu schicken. Ich wünschte: Sie hätten so viel Muße, es anzusehen; ich glaube nicht: daß es sein Schicksal verdient; vielleicht hölfen Sie ihm noch vor dem Tode im Mutterleibe her. Herr Steiner wird Ihnen also jertz

⁷⁸ H. Korrodi (1752–1793), reformierter Theologe, Herausgeber der von 1780 bis 1793 bei Steiner in Winterthur erscheinenden *Beyträge zum vernünftigen Denken in der Religion*, führte vor allem bezüglich seiner Werke *Versuch über Gott, die Welt und die menschliche Seele; durch die gegenwärtigen philologischen Streitigkeiten veranlaßt* (Berlin, Stettin 1788); sowie: *Über Offenbarung, Judentum und Christentum für Wahrheitsforscher* (Berlin Stettin 1785) eine ausgedehnte Verlagskorrespondenz mit F. Nicolai (37 Briefe; SBB/PK, Nachlass Nicolai 42 u. 89). Ferner übte er in den Briefen an Nicolai wiederholt Kritik an Lavaters Irrationalismus; daraus resultierte seine *Kritische Geschichte des Chiasmus* (Frankfurt, Leipzig 1781–1783). 1792 publizierte Korrodi einen zweibändigen *Versuch einer Beleuchtung der Geschichte des Jüdischen und Christlichen Bibelkanons*. Zu Korrodi vgl. auch R. Meister, *Nekrolog von Heinrich Korrodi, Prof. des Naturrechts und der Sittenlehre auf dem Gymnasium in Zürich* (Zürich 1793).

wenigstens etwas bezahlen, und was dann Rest bleibt, erhalten Sie zur Michaelismesse. Meine häuslichen Umstände verbiethen nur, es jetzt baar selbst zu thun; den ganzen Winter durch war meine Wohnung ein Hospital, und noch leidet mein armes Weib.

Gern übersetzte ich etwas aus dem Französischen oder Englischen, wenn ich nur wüßte, was? Die Übersetzer vom Handwerk sind aber so hastig hinter allem her, was deutsch zu werden verdient, oder werden kann, daß ein armer, schüchterner Landprediger nicht dran reichen kann, auch vergeht unser einem der Muth, sonst etwas zu unternehmen, da unsere Neigung nicht allemal auf courante Artikel verfällt, oder in der Speculation irrt. Können Sie, guter Mann! mir etwas zufließen lassen, das meiner würdig ist, so thun Sie es.

Ihre Erklärung über die Curländische Correspondenz zu Gunsten des Herrn O.[ber]H.[of]P.[rediger] Starck hab ich mit Vergnügen gelesen.⁷⁹ Sollte der Ungenannte nicht H. St. selbst seyn? Mir scheint es. Ich habe irgendwo auch ein Wörtchen über diesen Briefwechsel gesagt,⁸⁰ und hätte wohl lauter gesprochen, wenn ich nicht einer guten aber gemißbrauchten Sache schonen müßte. Ich fürchte: H. Starck treibt es noch so weit, daß über Jesuiten etwas gesagt wird, das noch nicht so laut ist gesagt worden, und kein rechtschaffener Maurer gern sagt. Daß H. St. unschuldig sey, wird er nun einmal gewissen Leuten nicht einreden, und verdürbe es auch noch zehnmal mehr Papier. Was ihn schützt, macht darum eine schlechte Sache noch nicht gut.

Doch genug geplaudert, und schon zuviel einem Geschäftsmanne, der seine Zeit besser anwenden kann. Der Ihrige J.M. Schwager.

N.S. Das 1 Exemplar von Dapps Predigten hab ich noch nicht erhalten.⁸¹

⁷⁹ Vgl. F. Nicolai, *Nöthige kurze Erklärung über eine Aufforderung des Herrn Oberhofprediger Starck und eine denselben betreffende Korrespondenz* (Berlin 1789).

⁸⁰ Vgl. Schwagers *Schreiben eines Preußen an den Herrn Ritter von Zimmermann in Hannover über das 31te Capitel seiner Fragmente über Friedrich den Großen, und die Quelle der Zimmermannischen Rechtgläubigkeit* (Frankfurt, Leipzig 1790) S. 29 f.

⁸¹ Raymund Dapp, *Predigten für christliche Landleute auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres, nach den gewöhnlichen Evangelien* (Berlin, Stettin 1788). Schwagers „Ankündigung der Dappschen Predigten für christl. Landleut.“ erschien in MBNV 1786/30. Notiz Nicolais: „1789. Am 5 May beantwortet.“

[8]

Joellenbeck bey Herford im Jun. 1789.

Noch hab ich Ihren gütigen Brief „Leipzig d 5 May p[erge]“ nicht beantworten können, jetzt thue ich es, so gut ich in der Eile kann.

Für Ihren gütigen Vorschlag zu litterarischen Beschäftigungen danke ich Ihnen recht sehr, nur ist das Object zu critisch. Freylich ließe sich über H. D. Starck's Benehmen, Antworten, Drehen und Entwischen vieles sagen, auch dürfte er so schuldlos nicht seyn, allein:

Hab ich nicht schon gnug gelitten, seine corpulente in Fieberhitze geschriebenen Bände durch zu lesen? Noch einmal – nein, muthen Sie mir das nicht zu! Und ich sollt' alles lesen, ausziehen, ordnen, prüfen – und nicht wissen, welcher Verleger nur noch die Gnade erzeigen wollte, es zu drucken?⁸² Freylich wüßte ich so ziemlich, wo der Knote sitzt, aber jetzt komm ich damit zu spät, wie ich sehe; was ich lange nicht allein zu wissen glaubte, und gewissenhaft geheim hielt, um es zu nutzen, nicht aber zu verrathen, wird ja jetzt auf den Dächern gepredigt; Ich kann also nichts Neues sagen, und das Ansehen des Nachschreibers mag ich nicht haben. Jetzt kann selbst der Profane die Blößen von H. D. St. aufdecken, und Blößen sind noch gnug da.

Wie gern hätt' ich das Vernügen, Sie in Pymont (7 Meilen von hier) von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen; aber gegen Ende Julii geht bey mir die muthmaßlich diesmal traurige Erndte an, und ich kann dann um desto weniger abkommen, da meine arme Frau eine sehr wankende Gesundheit genießt, auch die Reise mir etwas zu kostbar fällt. Vielleicht kommen Sie auch nicht. Diesmal muß das Wasser einen großen Zusatz von Regenwasser erhalten haben, und minder kräftig seyn.

Wie vieles hätt' ich sonst mit Ihnen zu plaudern, das sich schriftlich nicht sagen läßt! Lassen Sie sich indessen immer empfohlen seyn Ihrem ganz ergebensten Diener Schwager.

[9]

Wohlgebohrener! Hochzuehrender Herr!

Ich hatte dem sich seit einiger Zeit in Berlin aufhaltenden Herrn Geheimen-Rath Orlich aus Minden den Auftrag gegeben: Ihnen zu sagen: daß ich Ihnen meiner Schuld wegen in der Jubilate-Messe eine Anweisung nach

⁸² Randnotiz Nicolais: „Sie haben Recht“

Leipzig schicken würde. Aus Ihrem Briefe vom 2ten dieses [Monats] sehe ich: daß mein Freund es unterlassen hat, meine Bitte zu erfüllen. Man muß also suchen, auf eine andere Art auseinander zu kommen, ob ich es Ihnen gleich überlassen muß, ob Sie einliegendes Mspt verlegen und in solutum annehmen wollen, da meine Schuld eigentlich nur 14 Thl 4 gr. beträgt; denn Dapps Predigten hab ich nicht erhalten.

Mit baarem Geld bin ich eben nicht überley versehen; mein Ihnen wohl nicht unbekannt gebliebener, famöser Proceß hat nun einmal meinen Beutel und meine Gesundheit ziemlich mitgenommen, und meine Martyrerkrone nebst dem bischen Beyfall der Vernünftigen ist alles, was ich ausgewonnen habe. Also dünkte ich immer: daß Sie meine Predigt druckten, sodann mit mir aufrechneten. Wagen werden Sie, denk ich, nichts dabey, denn meine einzel gedruckten Predigten giengen noch immer gut ab. Bey meiner Inoculationspredigt fuhr mein Verleger, H. Cramer in Bremen, aber auch deswegen gut, weil S. Excellenz, Hr. Et.[ats-] Min.[nister] v. Heinitz, einen großen Theil Exemplare nahmen, um sie an die Cammern aus zu theilen.⁸³ Ich hoffe: daß auch dies der Fall mit dieser Predigt seyn werde, und lege deshalb meinen Brief an diesen würdigen Patrioten bey.

Es sollte mir angenehm seyn, wenn wir durch dies Medium in Verbindung bleiben, da ich glaube: daß wir einander brauchen können, wenn Sie von unserem Zeitalter denken, wie ich, und das glaube ich.

Ob Sie auf den Fall, daß Sie mein Mspt annehmen, es in Berlin oder auswärts wollen drucken lassen, muß freylich von Ihnen abhängen.⁸⁴ Im ersten Fall denke ich nicht: daß Sie mit der Censur zusammen rennen werden, denn eigentlich kann doch nichts heterodoxes darin seyn, als höchstens mein Name, und auch der ist es nur halb, und wäre es vielleicht noch weniger, wenn ich mich mit dem Teufel besser vertragen könnte.

Einige Freyexemplare für mich pressen Sie noch wohl mit heraus, und verbinden sich auch dadurch Ew. Wohlgebohrenen ergebensten Diener Schwager.⁸⁵ Joellenbeck bey Herford d 22 März 1792.

Könnte die Predigt noch zur Messe kömmen, desto besser, besonders für die hiesigen Prediger, die nun einmal predigen sollen, und nicht wissen, was?

⁸³ *Zur Beherzigung der Güte Gottes bey entdeckten Heilmitteln und zur Empfehlung des Einimpfens der Kinderpocken; eine Predigt am 4. Sonntage Advents bey Gelegenheit des Dankfestes für die glücklich gelungene Inoculation des Prinzen zu Preußen und seiner Geschwister gehalten von Johann Moriz Schwager Pastoren zu Jöllenbeck in der Grafschaft Ravensberg (Bremen 1790).*

⁸⁴ Randnotiz Nicolais: „In Halle“.

⁸⁵ Randnotiz Nicolais: „24.“

Ihren freundschaftl. Brief vom 13ten dieses [Monats] erhielt ich bey meiner Zurückreise von Bremen in Minden, und trug in Herford meinem Sohne auf, Ihnen vorläufig den Empfang desselben mit wenigem zu melden, da ich selbst zu müde war, auch eine Zeile zu schreiben. Seitdem fand ich in 3 Wochen aufgeschwollene Arbeiten der Art, die keinen Verzug litten, und so hab ich mich bis hierhin durchgebracht bis an meine kleine Erndte, mit der ich das Trinken des pyrmonter Wassers zu verbinden pflege. Hätte ich im Frühjahre schon gewußt: daß Sie nach Pymont kommen würden; so hätte ich gewiß Pymont für Bremen gewählt, denn der Endzweck meiner Reise war, mich zu zerstreuen, aufzuheitern, und im Warmen Leben Ideen einzutauschen oder schlafende ein wenig wieder zu wecken, und wo hätte ich das besser gekonnt, als in Ihrer Gesellschaft?

Freylich kenne und fühle ich den Zwang unserer jetzigen Verfassung, und hätten wir nicht noch das Ausland und das liebe Incognito, längst wäre ich nach dem Geiste entschlummert; so aber hat man ja nicht weit über die Grenze, und kann sich bisweilen Luft machen, oder Athem schöpfen.

Ihre Idee von meiner Postill zur Beförderung bürgerlicher Glückseligkeit war längst die Meine; aber ich wagte es nicht, sie auszuführen, weil ich mehrere Mspte auf dem Halse behielt, wo ich Materien bearbeitete, die ich für zeitpassend hielt, und dann mit ganz anderem Geschmack im Buchhandel zusammen stieß. Ihr Zuvorkommen, edler Mann! lebt meinen Gedanken an ein solches Werk wieder auf, Sie kennen gewiß dem gangbaren Geschmack, wenn ihn jemand kennt, und ob ich gleich nach einer immer bedenklichen Unsterblichkeit nicht lüstern bin; so schmeichelt es mir doch, noch vielleicht ein Säculum nach meinem Hintritte hie und da in Schaffler zu leben. Also die eingeworfene Idee nehme ich auf, Ihren Gedanken darüber finde ich *im Ganzen* anwendbar, und wenn ich bey dem allen doch nachher meinen eigenen Gang gehe, oder Ihr Ideal nicht erreiche; so sind Sie ja billig? Unmöglich kann ich z.E. den Gedanken vesthalten: daß es immer, daß es lange so bleiben könne, als es jetzt ist – *Deus n[ob]is quoque dabit finem*. Vielleicht ist es schon um Ostern 1794 anders, mein Dämon sagt mirs, und dies Gefühl verläßt mich nie, kann mich also auch bey meiner Arbeit nie verlassen, so wie ich denn doch auch auf der anderen Seite die Klugheit nicht aus den Augen setzen werde.

Nach den Evangelien ist aber nicht leicht zu arbeiten, wenn man etwas ganzes liefern soll; es fragt sich also: ob man nicht lieber die Evangelien nach dem verlängten Maßstabe im Hannöverschen nähme? und diese Evangelien wieder *in extenso* mit abdrucken ließe? Um dem Werke gute

Aussichten zu verschaffen, wäre es ja wohl nicht undienl. in der a.[llgemeinen] d.[deutschen] B.[ibliothek] eine Ausnahme zu machen, meine einzeln Predigten über die Inoculation, Eidschwüre⁸⁶ und das frühe Begraben,⁸⁷ allenfalls collective zu recensiren, und dann den Gedanken so verlohren hinzuwerfen: daß ein ganzer Jahrgang ähnlicher Predigten von mir zu wünschen wäre – dann ließe ich mich erbitten u.s.w.⁸⁸

Quartformat wäre allerdings nach dem Costüm, ob ich gleich Dapps Predigten noch nicht gesehen habe. Eine Pistole⁸⁹ den gedruckten Bogen müßte ich mir Honorar ausbitten. Ich kann in diesem Punkte nur Rücksicht auf mich nehmen, da mir dies Honorar bey gemächlicher Arbeit zu Dienste steht, wo ich so ganz nach meiner Phantasie und Bequemlichkeit arbeiten kann, und dem Unternehmer nie gnug arbeite.

Für Ihr Sichten der Zimmermannschen Fragmente danke ich Ihnen herzlich, und das große Publicum dankt Ihnen mit mir.⁹⁰ So im Kleinen hab ich mich seiner auch bisweilen erbarmt, das 31te Cap. gehörte vor mein Forum, und ich währte schon: daß wir einen Mohren weiß gewaschen hätten – denn Hr. Ritter schwieg. Allein sein Bündnis mit Aloisius Hoffmann, sein Ausfall im 6ten St. der Wiener Zeitschrift auf Knigge hat mich eines andern belehrt, und ich habe alle Hoffnung für sein Wiedergenesen aufgegeben.⁹¹ Immer wolltte ich es Ihnen einmal schreiben: daß der sel. H. v. d. Horst das Compromitt. des Hrn. Ritters sehr übel nahm und sich vielleicht noch öffentlich würde gerührt haben, wenn er nicht sobald darauf gestorben wäre – aber es blieb bey'm Vorsatz. Ich war durch meinen fatalen

⁸⁶ Über die Eydswühre, und den Mißbrauch derselben; eine Predigt von Johann Moriz Schwager Pastoren zu Jöllenbeck in der Grafschaft Ravensberg (Bremen 1791); rezensiert in ADB 116/1794, S. 66-68.

⁸⁷ Daß man durch zu frühes Begraben lebende Menschen, die man für todt hielt, auf die schrecklichste Weise tödten könne; eine Predigt über Matth. V, 21.22. auf Verlangen einer hochpreisl. Minden-Ravensbergischen Kriegs- und Domänen-Cammer gehalten von Johann Moriz Schwager, Pastor zu Jöllenbeck in der Grafschaft Ravensberg (Berlin/Stettin 1792); rezensiert in NADB 3/1793, S. 550.

⁸⁸ Randnotiz Nicolais: „Ich habe keinen Einfluß mehr auf die ADB“.

⁸⁹ „Pistole, f. eine angeblich im 16. jahrh. zuerst in Spanien in umlauf gekommene goldmünze, im 17. jahrh. entlehnt aus franz. pistole, ital. pistola, das [...] aus piastra (s. Piaster) entstanden ist.“ – *Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm*, Bd. 13: N-Quurren (Leipzig 1889, München 1999) S. 1870.

⁹⁰ Vgl. die Sammelrezension in ADB 112/1792; Schwagers anonym publiziertes Schreiben eines Preußen an den Herrn Ritter von Zimmermann in Hannover über das 31ste Capitel seiner Fragmente über Friedrich den Großen und die Quelle der Zimmermannschen Rechtgläubigkeit (Frankfurt/Leipzig 1790) wurde ebd., S. 204 f., besprochen.

⁹¹ Leopold Alois Hoffmann (1748–1806) gründete 1792 die vom Habsburger Hof gesponserte reaktionär-denzunziatorische *Wiener Zeitschrift*, worin u. a. der Freiherr von Knigge wegen seiner aufklärerischen Haltung von Zimmermann diffamiert wurde.

Proceß nur gar zu unthätig auf eine Zeitlang geworden, und noch fühle ich ihn im Körper.

Daß sich die a.[llgemeine] d.[eutsche] B.[ibliothek] tiefer nach Norden geflüchtet habe, gefällt mir sehr;⁹² immer rückte die Aufklärung von Süden nach Norden, und sind unsere Nachkommen erst mit Skandinavien fertig, so ist der Sprung nach Nord-America ja kein großer mehr. Dännemarck macht jetzt Epoche, und wäre ich 20 Jahre jünger, alle meine Freunde wurde ich nutzen, nach Hollstein oder Schleswig verpflanzt zu werden. *Vale mihi et fave!* Schwager

[11]

Joellenbeck bey Herford d 6 Sept. 1792.

Hoffentlich sind Sie gesund und wohl wieder in Ihrem Berlin angekommen. Erhalten hab ich des würdigen Dapps Predigtbuch, doch noch nicht wieder vom Buchbinder. Das Format ist so recht, und ich laß mir's auch gern gefallen. In Absicht der Arbeit selbst geht natürlich jeder seinen Weg, und folgt seiner eigenen Manir, wenn's nicht verhunzte Arbeit geben soll. Mein Plan, nach dem ich schon zwey Predigten ausgearbeitet, und die dritte in Arbeit genommen habe, wäre also dieser:

1. Arbeite ich jetzt wöchentlich *eine* Predigt aus; mehr kann ich vor der Hand noch nicht, da ich's noch mit meiner kleinen Ökonomie stark zu thun hab, und im Bau begriffen bin, im Bau eines Gartenhauses, um mich dem häuslichen Getöse zu entziehen, und künftig des Sommers in der stillen Natur zu arbeiten.
2. Wenn es Ihnen so lieb wäre, nehme ich bloß die Sonntags-Evangelien und diejenigen Fest-Evangelien, die im Preußischen noch gelten, jedoch incl. Quinquagesimae u. des 27 S.[onntag] Trinit.[atis]
3. Meist allemal erlaubt das Evangel. eine Proposition directe herauszuziehen, die geradezu bürgerliche Tugend und Pflicht ankündigt; diese aber werden dann ohnerachtet mit hinein verwebt, und bleiben immer Hauptsache.
4. Auf und ab wird eine Predigt *circa* 2 gedr. Bogen betragen.
5. Bis *Michaelis* 1793 kann das Mspt in Ihren Händen seyn, wenn mir Gott Gesundheit und Leben fristet.

⁹² Aufgrund neuerlicher antiaufklärerischer Restriktionen in Preußen (Reichenbacher Konvention vom Juli 1790, und Pillnitzer Erklärung vom August 1791) ließ Nicolai die von ihm herausgegebene *ADB* seit 1792 im dänischen und darum zensurfreien Altona drucken, ähnlich verhielten sich die Herausgeber anderer Zeitschriften; das *Braunschweigische Journal* wurde 1792 gar in *Schleswigisches Journal* umbenannt.

6. So sehr ich mir auch Mühe gebe, nicht anzustoßen; so mögte ich es doch zur Bedingung machen, daß das Werk *nicht* in Berlin *gedruckt* würde – *vestigia me terrent*.
7. Um nachher nicht in Mißrechnung zu gerathen, bedinge ich mir das Honorar in *Friedrichsd'or* aus, den Frd. zu 5 Th.
8. Die Art der Ankündigung überlasse ich Ihnen ganz, selbst der Tittel, den Sie wählen, soll mir lieb seyn, da ich voraussetzen kann: daß Sie entsprechend wählen werden.
9. 1000 Exemplare für die erste Ausgabe ist wohl genug? Bey der etwaigen *zweyten* reservire ich mir, was Rechtsens ist.
10. 24 Freyexemplare bedinge ich mir gleichfalls aus, 12 auf Druckpap. u. 12 auf Schreibp. für Herford.
11. Mit Portogeld, in so weit es das Werk betrifft, hab ich nichts zu thun.

Aus wiederholter Erfahrung glaub ich, daß keine Verbindung solider ist, als eine, die auf solchen ausdrücklichen deutschen Bedingungen beruht; um desto weniger werden Sie sich an meine deutsche Geradheit stoßen, da ich mir in Ihnen einen der ersten Deutschen denke, der meine ganze Achtung hat. Dies ist wahrlich kein Compliment!

Mein Publicum kann nicht wohl die unterste Classe seyn; ich wünschte mir schon aufgeklärte Leser, aber wie giebt man das? *aufgeklärt* ist Contrebande.

Unsere hiesige Provinzial-Examinations-Commission ist nunmehr auch ernannt; sie besteht aus 3 Predigern in Minden, Kottmann [sic] *senior et junior*, und Frederking.⁹³ Die böse Welt nennt sie bald Pietisten, bald Urlspergerianer;⁹⁴ das letzte sind sie freylich. Ich glaube, daß alle 3 ziemlich lesen, folglich sich mit der Zeit schon in das alte Sytem hinein arbeiten können, wenigstens nothdürftig. Der 4te Mindener Prediger Rischmüller ist übergangen worden, ob er gleich ein wirklich *gelehrter* Theologe ist, der

⁹³ Vgl. hierzu Udo Krolzik, *Zur Immediaten Examinationskommission in Preußen als Folge des preußischen Religionsediktes von 1788 – Unter besonderer Berücksichtigung religionspolitischer Aspekte* (Bielefeld 1997), insbes. Anm. 365 auf S. 150 und Anlage, wo die Namen der unten Genannten aufgeführt werden. Die Mitglieder der meistens aufklärerisch geprägten Konsistoren, insbesondere die des Berliner Oberkonsistorium, verweigerten sich der Wöllnerschen Religionspolitik und wurden durch die Einrichtung der Immediaten Examinationskommission kaltgestellt. Zu den Brüdern und Mindener Pfarrern Dietrich Heinrich Kottmeier (1732–1795) und Friedrich Wilhelm Kottmeier (1739–1799) vgl. Bauks, a. a. O., S. 272, Nr. 3423 und 3424; zu Heinrich Gottlieb Friedrich Frederking (1749–1824) vgl. ebd., S. 138, Nr. 1770.

⁹⁴ Johann August Urlsperger (1728–1806) gründete 1780 die Christentumsgesellschaft, der viele pietistische Pfarrer beitraten. Auch die Mitglieder der *Immediaten Examinationskommission* zu Berlin gehörten ihr an.

das alte System historice und dogmatice ad unguem inhat.⁹⁵ Dabey ist er kein ganz scharfer Exeget, ein ehrlicher, obgleich behutsamer Mann, und hat oft Besuch von dem Mindenschen Buchbinder Francke, einem Manne, der nach neuestem Style viel gilt, wenigstens sich mit der Correspondenz des Hrn. C. v. Wöllner rühmt, sehr viel weiß, und von vielen Leuten für gefährlich gehalten wird.⁹⁶ Ich kann mich seiner Gnade eben nicht rühmen; Rischmüller glaubte es – und doch hat's ihm, wie Sie sehen, nichts geholfen. Um desto mehr kann ich mich trösten, übergangen zu seyn. Kottmeier sen. hat sich das Ding zum Wachsthum seiner Selbstschätzung dienen lassen, und des nächsten Sonntags, nach Erhaltung des allergnädigsten Auftrags, die Aufklärer entsetzlich ausschandierte, und sie energisch Nase-weise gescholten. Das Mindensche Publicum soll indessen unverschämt genug seyn, darüber zu lachen, welches ich höchlich disapprobire – datur enim tertium.

Mein Sohn ist designirter Kriegs-Calculator der Grafschaft Ravensberg, ein junger Mensch von vielen Köpfen, dabey aber nicht ganz so thätig, wie ich wünschte, und die Ursache ist sein Temperament, dessen er leider zu viel hat. Das überwünde sich noch; aber das Locale ist uns nicht günstig, und es herrschen Cabalen wider ihn. Der Geheime Kr.-Rath Orlich, aus Minden, jetzt in Berlin, glaubt: daß ich sein Glück a Cossy machen könnte, wenn ich medio Oct.[obri] a.[nni] c.[urrentis] hin käme, und versichert mich: daß ich mächtige Gönner finden würde. Noch bin ich nicht Willens, mich darauf einzulassen. Sollte es aber geschehen, so schmeichelt mir die Gelegenheit, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, und dies würde nicht wenig dazu beytragen, mich zur Reise zu bestimmen. Glaubten Sie auch wohl: daß mein bischen Celebrität von so guten Folgen seyn würde? Mein Sohn schreibt u. rechnet sehr gut, versteht Französisch und Englisch, und hat viel Kopf. Gute und genaue Aufsicht wünsche ich ihm vorzüglich.

⁹⁵ Zu Franz Karl Rischmüller (1745–1811) vgl. ebd., S. 410, Nr. 5088. Im *Journal für Prediger* veröffentlichte er „Über die Beurtheilung und Würdigung der Menschen von Predigern“ (1788, S. 282–303); die Rezension „Rede über Phil. 2,4 f.“ (1791, S. 376 ff.) soeie: „Nachricht von der Frickischen Jubelfeier zu Minden“ (1794, S. 184–188). August Ferdinand Ortmanns *Allgemeines Magazin für Prediger, Seelsorger und Katecheten* (Wien 1793 f.) publizierte „Über das große Augenmerk des Christlichen Predigers, nicht glänzen, sondern nutzen zu wollen“ (Bd. 4, S. 134–152), „Über die rechte Art evangelische Menschenliebe kräftig vorzutragen“ (ebd., S. 162–176) und „Gedanken über die Einrichtung der Predigten nach Umständen des Orts und der Zeit“ (Bd. 5, S. 147–178) aus Rischmüllers Zeit als Gohfelder Pfarrer und Nachfolger Friedrich August Weihes.

⁹⁶ Martin Gottfried Franke publizierte in seiner Mindener Verlagsbuchhandlung vor allem Schriften von und über F. A. Weihe. Bereits 1774 polemisierte Schwager gegen den B.[uchhändler] F.[ranke] in M.[minden] als „Kleistermaler“, bei welchem man sich durch einen welken Nacken am besten einschmeichle; vgl. *LI* 1774/12, Sp.186.

3 Jahre stand er als Calculations-Assistent in Minden, und nun 2 Jahre in Herford. Hier steht er ohne Gehalt, bis ein 88 jähriger Mann stirbt, der meinem Beutel aber noch zu lange leben kann.

An den Buchbinder Haake in Herford adressirt erbitte ich mir

3 Stck unserer neuen Catechismen.

1 Stck von den 2 Osswaldischen Schriften in Ihrem Catalogo

1 Tellers Wörterbuch des N.T. neueste Auflage.

1 Anmerkung zu der Schrift: Freymüthige Betrachtung über die neuesten Preuss. Anordnungen in geistl. Sachen.

1 Beleuchtung der freymüthigen Betrachtung

Vale faveque Tuo Schwager

[12]

Joellenbeck bey Herford d 2 Nov 1792.

Ihren Brief vom 16 Mrz aus Leipzig hab ich wohl erhalten, obgleich ein wenig spät. Das hängt von dem Belieben eines Botens ab, der bald 3mal, bald 2mal, bald einmal oder nicht von Herford in der Woche kömmt, den hiesigen Commerciantes allerhand Waare zu bringen. Eine Ankündigung lege ich bey, gestehe Ihnen aber: daß ich hierin keine sonderliche Stärke habe, und es gern geschehen ließe, wenn Sie das Ding umarbeiteten, und meinen Aufsatz als Materialien gebrauchten, dem die entsprechende Einkleidung noch fehlt. Sie könnten bey dieser Gelegenheit meinem Kinde, das *moyenant d'une petite canule*, da es noch nicht ganz zur Welt ist, getauft werden muß, auch einen Namen geben, mir gleichgültig, ob Postille, Predigtbuch,⁹⁷ oder wie Sie wollen, doch immer mit Rücksicht auf *gebildete* Christen, da sie doch einmal nicht *aufgeklärt* seyn dürfen. Auch könnten Sie allenfalls sagen: daß meine Predigten für alle Religionspartheyen brauchbar seyn würden, auch die Katholische nicht ausgenommen, wenn man zwischen Katholischen und Papisten unterscheidet.⁹⁸ Die Letzteren dürften nicht immer mit mir zufrieden seyn; wer kann helfen! Aus den fertigen Predigten sehen Sie: daß alles practisch geräth, und wo ich mich meiner Freymüthigkeit nicht erwehren konnte, verlegte ich den Schauplatz in ein fremdes Land.

⁹⁷ Von Nicolai unterstrichen und an den Rand geschrieben. *Moyennant d'une petite canule* heißt in etwa: noch im Geburtskanal befindlich oder an der Nabelschnur hängend.

⁹⁸ Randnotiz Nicolais: „schön!“

Die Herren Schmidt und Snel in Giesen haben mich dringend um Theilnahme an ihrem philosophischen Magazine gebeten, und ich hätte große Lust – eine Predigt zum Abdruck und zur Probe mitzuschicken, etwa die: *Über die Widersetzlichkeit*; würden Sie dies Anticipiren auch übel nehmen?

Freylich haben Sie in Absicht aller der Schwierigkeiten Recht, die ich antreffen würde, wenn ich meinen Sohn nach Berlin brächte; und da Hr. G.R. Orlich, der mir diesen Vorschlag that, mir nicht auf meine Bedenklichkeiten geantwortet hat; so stehe ich gern davon ab. Der junge Mensch hat sehr viel Kopf, befindet sich aber in einer schlimmen Lage, und nicht ganz ohne seine Schuld. Reinen Herzens und unverdorben gab ich ihn vor 5 Jahren als Calculatur-Assistent nach Minden; und schlechte Gesellschaft schadete ihm. Ihr Vorschlag, ihn als Sekretär bey irgend einem Präsidenten anzubringen, ist sehr gut – nur fehlt's mir an Gelegenheit.

Brauchbar wäre er, denn er schreibt eine gute Hand, und einen reinen, geläufigen, deutschen Styl, ist auch im Französischen und Englischen auf einem guten Wege. Wie wäre es, wenn Sie ihn in Ihre Handlung brauchen könnten? Auf das Finanzfach bestehe ich eben nicht.

Ein Anonymer hat mich, in einem wahren Schulmeister Style, bey dem Justiz-Ministerio als Verfasser eines Aufsatzes im Schleswigschen Journal, April 1792 denuncirt, er soll von einem vorgebl. Schulmeister seyn.⁹⁹ Ich denke, es wird mein alter Denunciant wohl seyn, der hiesige Beamte, Justizrath *Sobbe* in *Schildesche*, der auch wegen des Jahrbuchs¹⁰⁰ mein Denunciant war. Diesmal ist er aber nicht auf der rechten Spur. Dieser Mensch heurathete vor einigen 20 Jahren eine Fräulein v. *Selankenice*; bis dahin war er blos *Sobbe* gewesen; nun schrieb er ein *von* dafür, wollte sich an ein Berlinisches Haus gleiches Namens anschließen, ob wir gleich sehr wohl wußten: daß *Sobbe* und *von Sobbe* längst nicht einerley sey. Unsere Landes-Collegia versagten ihm den Eparaoten,¹⁰¹ forderten ihn auf, ihn zu vociren – und er vocirte nicht. Er fuhr indessen fort, sich von zu schreiben, und da er mich neckte, wo er konnte, so konnte ich mich nicht entschließen, seinen prätendirten Adel anzuerkennen. *Hinc illae lacrimae!* Mit Großmuth hab ich den unerträglichen Menschen getragen, und er ward unleidlich; ich fürchte, ich werde ihn noch züchtigen müssen.

⁹⁹ Samuel Theokrat (p.t. Küster und *Ludi-magister loci*): „Wie ein Westphälischer Küster das Recht der Nationen, ihre Konstitution zu ändern, ansehe. Ein Schreiben des Küsters an den Hrn. Geheimen-Justizrath Möser“, in: *Schleswigsches ehemals Braunschweiges Journal* 1792/4, S. 424-454.

¹⁰⁰ Sobbe denunzierte Schwagers Aufsatz „Über den Selbstmord“, in Benekens *Jahrbuch für die Menschheit* 1790/1, S. 552-578, als wehrkraftzersetzend; vgl. Autobiographie, NB 1801, S. 74-79.

¹⁰¹ Neologismus Schwagers aus dem Griechischen; Eparaomai = herbeisehenen.

Um auf unsere Ankündigung zurück zu kommen; so dünkt mich, könnte in Aachen, Cöln, Elberfeld, der Grafschaft Mark, Osnabrück, Bremen und Minden wohl etwas gemacht werden. In Aachen und Elberfeld hätte ich Gelegenheit, etwas zur Empfehlung beyzutragen, da die dasige Gegend mein Vaterland ist. Osnabrück ist die Vatersstadt meiner Frau, und es giebt dort noch Freunde meines Namens. In Bremen würde Hr. Grammaticus Schilling¹⁰² gern alles zur Empfehlung thun. Neulich äußerte er den Wunsch, mein Bildniß zum Buche zu haben, er würde es Ihnen vorschlagen, hat er's wirklich gethan? und was sagen Sie dazu? Wenn's geriethe, hätte ich nichts dawider; nur schlecht gemacht mögte ich's nicht. Mit der lebhaftesten Hochachtung immer Der Ihrige Schwager.

[13]

Joellenbeck bey Herford d 1 Dec 1792

Ihre beyden mir herzlich lieben Briefe vom 19ten u. 21ten 9br. [=November] erhielt ich erst gestern, weil sie auf Bielefeld gelaufen waren, wofür ich nicht die vestgesetzte Gelegenheit habe, als von Herford, wofür ich wöchentlich meine accordirte Gelegenheit zweymal habe, die mir alle Postsachen mitbringt und mitnimmt. Ich bitte also des Künftigen auf die Adresse das Nöthige zu setzen, damit ich nicht zu spät das Vergnügen habe, Ihre Briefe zu erhalten.

Für die Mittheilung der Kindervaterschen Predigten¹⁰³ und des Catalogi von den Dubletten der Königl. Bibliothek danke ich ergebenst, und so bald ich einigermaßen Zeit habe, sie zu lesen, werde ich Gebrauch davon machen. Auch danke ich für Ihre Bemerkungen und Klugheitsregeln; ich werde sie nach Möglichkeit befolgen. Aber, Freund! recht sehr viel heucheln kann ich nicht, Gott weis es! Ich bin von Leuten entsprossen, die es alle nicht konnten, alle gerade Biedermänner waren, und auf meine Kinder seh ich's fortgepflanzt, so sehr die heurige Witterung auch sonst Einfluß auf das Gedeihen der deutschen Biederkeit und auf ihr Nichtgedeihen hat. Ich wäre wahrlich mit mehr Biagsamkeit weiter in der Welt, als ich wirklich bin, und als ich zu seyn verlange. Doch, erschrecken Sie nicht; was ich

¹⁰² Johann Georg Schilling publizierte Schwagers anonymes *Sendschreiben eines alten Landpredigers im Preussischen an den Herrn Hofrath Rönning in Rostock über symbolische Bücher in Bezug auf Menschen und Staatsrecht* (Frankfurt/Leipzig 1790) heraus; als Lehrer an der königlichen Domschule zu Bremen unterstand er nicht der preußischen Zensur.

¹⁰³ Christian Victor Kindervater (1758–1806): *Predigten für Leser aus gesitteten Ständen* (Leipzig 1792).

kann, thue ich wahrlich, und die Zeichen der Zeit sind mir ja nicht unbekannt. *Vertheidigen* will ich jedes Wort bey competenten Richtern; aber freylich in die Hände der E.[xaminations-] C.[ommission] mögte ich nicht fallen, wenn es ihr einfallen sollte, Notiz von mir zu nehmen. Doch Silberschlag¹⁰⁴ ist nicht mehr, den ich einmal in Herford ein wenig in die Enge trieb, und die anderen Herren kennen mich hoffentlich nicht. Auch traue ich's ihnen zu, daß Sie mich glücklich zwischen Scilla und Charybdis durch buchsiren werden. Am 23ten S[onntag]. Trin[itatis]. predige ich über die Frage: *Wäre es Glückseligkeit, gar keine Obrigkeit zu haben?* Diese Predigt wird ja wohl jeden mit mir aussöhnen, der mich bis dahin noch verkannte, und allenfalls verdiente sie, jetzt gleich gedruckt zu werden.

Am 24ten S[onntage]. T[rinitatis]. war die Frage: *Gibt es Pflichten der Christen gegen ihre verstorbene Angehörigen?* Ich mußte es verneinen, aber gegen noch Mitverantwortliche lehrte ich um desto angelegentlicher, und nahm die Materie vom zu frühen Begraben wieder vorzüglich mit, die den Hauptinhalt meiner Predigt ausmacht. Am 25ten S. T. war die Rede von *den schlimmen Folgen der Leichtgläubigkeit*. Nun werde ich noch 2 Sonntage Trinitatis ausarbeiten und dann die Ankündigung möglichst abändern.

Das Schicksal meines Sohns ist seiner Entwicklung nahe, und dazu, daß er sich gut entwickele, könnten Sie vielleicht beytragen. Er hatte doch gewissermaßen durch die Gütigkeit unsres Dep. Ministers, des Hrn. p. v. Heinitz Excell. die Anwartschaft auf die Ravensbergische Creiß-Calculator – und jetzt ist sie *vacant*. Durch einen Fehltritt contra sextum hatte er mich gegen sich aufgebracht, und ich entzog mich ihm im Unwillen mehr, als ich gesollt hätte. Dadurch verscheuchte ich ihn, machte: daß er mir nicht weiter klagte und ich wußte es nicht, daß er so viel zu klagen hatte. Ich erfuhr es freylich: daß der Steuerrath v. Hohenhausen, sein Vorgesetzter, mit ihm nicht zufrieden sey, daß er über Vernachlässigung klage, aber ich kannte den Zusammenhang nicht, und weil ich wider meinen Sohn aufgebracht war, so ließ ich alle Schuld auf ihm beruhen. Vor 14 Tagen ward die Stelle, auf die er schon so lange hoffte, und der er vollkommen gewachsen ist, vacant. Ich warf mich aufs Pferd, eilte nach Herford, damit nichts versäumt werde – und witterte Cabalen, denen ich längst hätte zuvor kommen können, wenn ich mit meinem Sohne in einem besseren Vernehmen gestanden hätte. Noch in der Nacht schrieb ich an S. Excellenz und mein Sohn an Hrn G.R. Orlich – und nun setzte ich mich auf die Post nach Minden. Hier ent-

¹⁰⁴ Johann Esajas Silberschlag (1721–1791) war pietistisch geprägt und hatte sich als einziger von den geistlichen Oberkonsistorialräten hinter das Religionsedikt von 1788 gestellt. Er unterstützte den vermeintlich orthodoxen Wöllner im Kampf gegen die Auflösung der Christologie.

deckte ich erst den ganzen Gräuel von Unwürdigkeiten, verlogenen Klagen, und Jesuitisch eingeleiteten Machinationen. Mein Freund, Herr Cammer Präsident v. Breitenbauch hatte mich von allem benachrichtigt – und sein Brief war nicht an mich gekommen. Es war mir leicht, das Cammer-Collegium von der Unschuld meines Sohnes zu überzeugen, denn nun hatte ich *data* der Bosheit in Händen, und das Collegium kennt meinen Sohn, der in dasiger Calculatur 3 Jahre gearbeitet hat, von seiner besten Seite, und kennt auch seinen Feind, Hr. p.[erge] v. Hohenhausen. Indessen hatte es sich durch ihn etwa 14 Tage vorher verleiten lassen, meinen Sohn nach Minden zurück zu rufen, und dies bey Hofe anzuzeigen – und zwar deswegen, weil ich auf den Brief des Hr. C.[ammer-] Präs., den ich nicht erhalten hatte, nicht geantwortet. Nun war jeder bereit, sein Unrecht zu erkennen, und mir die Hand zu biethen, in so weit dies nach geschehener Übereilung noch geschehen konnte. Ich schrieb wieder an meinen Freund, Hr. G.-R. Orlich und Vogel und auch, auf Anrathen des Hr. G.O.F.R. v. Beyer sen. ohne jedoch zu wissen, ob dieser der beliebte Schriftsteller sey, oder nicht, denn davon konnte mir freylich niemand Auskunft geben. Bey meiner Zurückkunft mußte mein Sohn sich dem G.[eneral]-Directorio melden, und einen Posttag später schrieb ich wieder an den Minister. So stehen jetzt die Sachen. Ist Hr. v. Beyer sen. der beliebte Schriftsteller; so haben Sie gewiß Verbindung mit ihm, und Sie könnten etwas für mich thun. Vielleicht bekommt er die Sache zum Vortrage, und kann sie leiten; er leitet sie dann aber gewiß für mich, wenn er sich Zeit nimmt, sich von der wahren Lage zu informiren; denn ich argwöhne, daß man ihn zu mißbrauchen gedenkt. H. Orlich ist gewiß mein Freund, aber er bedarf eines Antriebes. H. Vogel ist eben so mein Freund, aber eben so einer kleinen, öfteren Erinnerung bedürftig. Daß der p.[erge] Minister mir wohl wolle, bezweifele ich gar nicht; allein oft kann Er, in Geschäften vertieft, überrascht werden, wenn's nach dem Weltlaufe geht, und das mögte ich versucht sehen.

Kurz, Freund! Erlauben Sie meinem Herzen diese Curialie. Sie sehen, wie die Sache bewandt ist, kennen das Locale, und nun überläßt Ihnen den Rest, und Ihrer freundschaftlichen Klugheit Ihr Ergebenster Schwager.

[14]

Joellenbeck d 14 Dec. 92.

Hoffentlich sind Sie mit diesem Formulare besser zufrieden. Ich thue gern, was ich kann; aber alles kann ich doch nicht. Ausbringen geht noch, aber heucheln gar nicht. Aber auch das Ausbringen wird mir sauer, ich würde was Besseres liefern, wenn's dessen noch bedürfte.

Hr. G.R. v. Hohenhausen hat sich in puncto meines Sohns dem König erklärt, und zwar der Kammer, mit der er beständige *Demelées* [sic] hat. Schon vorher war die Kammer auf Seiten meines Sohnes; jetzt ist sie es doppelt. Können Sie dieses Spiel freundschaftlich nutzen?

Sind „Chrysophirons Reden über einige Pflichten der Gold- und Rosenkreuzer“ von p.[erge] Wöllner?¹⁰⁵ Auf den Fall erbitte ich mir 1 Exemplar, und um das Porto zu verschicken, erbitte ich mir auch Bahrds *Moral für Bürger*, und dessen Auszug aus Luthers Tischreden.¹⁰⁶

Verzeihen Sie mir das Lakonische für dies mal, ich bin überhäuft, habe die Nacht durchgearbeitet, und obendrein das Podagra. Mit herzlicher Achtung der Ihre Schwager.

[15]

Joellenbeck d 17 März 93.

Eine Augenkrankheit zwingt mich, auf blaues Papier zu schreiben; 14 Tage her konnte ich fast gar nicht schreiben. Ob ich gleich auf meinen letzten Brief keine Antwort erhalten habe, so glaube ich doch, Sie in Absicht des Fortrückens mit meiner Arbeit nicht in Ungewisheit lassen zu dürfen. Ich glaube, meine Themata bis zum Advent excl. Ihnen im Oct. gemeldet zu haben, und hohle nun nach, was ich seitdem ausgearbeitet habe.

- | | |
|-------------------|--|
| 1 Adv. | Über die Dienstwilligkeit gegen den Nächsten. |
| 2 – | Kann und darf man Furcht, Sorgen und Verdruß durch Fressen und Saufen verjagen? |
| 3 – | Über den Wankelmuth der Menschen. |
| 4 – | Niemand gebe sich für das aus, was er nicht ist. |
| Weihnacht | Das Fest der Geburt Jesu, ein <i>Friedensfest</i> . |
| Sonntag nach W. | Woher es komme: daß so mancher Mensch so leicht Anstoß gebe? |
| Neu Jahr | Prüfung vor Gott und Rechenschaft ihm und unserm Gewissen am ersten Tage des N.[euen] J.[ahrs] |
| Sonntag nach N.J. | Daß ein weiser Christ der Gefahr nicht unnöthiger Weise trotze, sondern ihr ausweiche. |
| Epiph. | Über den Character Herodis des Großen. |

¹⁰⁵ *Chrysophirons Reden über einige Pflichten der Gold- und Rosenkreuzer alten Systems; hrsg. ohne Erlaubnis der Oberen* (München 1792). Das Werk ist in der Tat von Wöllner.

¹⁰⁶ Christian Friedrich Bahrds, *Handbuch der Moral für den Bürgerstand* (Halle 1789, Frankfurt a.M. 2¹⁷⁹²); *Auszug aus Luthers Tischreden*, mit Anm. v. C. F. Bahrds (Halle 1791).

- 1 Sonnt. n. Ep. Jesu kindlicher Gehorsam gegen seine Aeltern, ein Beyspiel.
- 2 – Wählt weise, wenn ihr eine glückliche Ehe wünscht.
- 3 – 7. (Fehlen noch)
- Sept. Über das Scheelsehen bey den Vorzügen anderer.
- Sex. Woher es komme: daß sich die Menschen zu manchen Zeiten nicht belehren und weisen lassen wollen?
- Quinq. Woher wußte Jesus sein Schicksal so umständlich vorher?
- Fasten
1. Über das Sammeln unserer Gedanken bey wichtigen Unternehmungen.
 2. Über die Hartherzigkeit bey dem Unglück des Nächsten.
 3. Warum herrscht so selten unter einem großen Haufen von Menschen Einigkeit, wenn's auf das allgemeine Beste ankommt?
 4. Sind hohe, weltliche Würden und Ehrenstellen so wünschenswerth?
 5. [~~durchstrichen:~~] Kann die Wahrheit durch Verläumdung und Gewaltthätigkeit unterdrückt werden?

Fleis werden Sie mir wohl nicht absprechen, wenn Sie bedenken: daß ich eine zahlreiche Gemeine habe; und durchdacht werden Sie die Predigten selbst hoffentlich auch finden, und practisch jede. Ich kann meinen Lesern aber nicht helfen, wenn sie mir nicht *nachdenken* können, denn es giebt mit unter starke Speise und Philosophie, doch ohne Terminologie und Erschwehrung, practisch, und dem gesunden, arbeitenden Menschenverstande begreiflich. Heterodox bin ich vielleicht, scheine es aber nicht sehr, und arbeite auf den Verstand, der mir wie ich mir schmeichele, wenn er nur einigermassen unbefangen ist, nicht widerstehen soll. Freymüthig bin ich auch, verlege aber die Scene anders wohin, und nehme die Beyspiele aus alten Zeiten und fernen Landen. Das Wort *Aufklärung* brauche ich nicht; es ist mir selbst um des Mißbrauches willen verhaßt.¹⁰⁷

Von den hohen Festen nehme ich nur den ersten Tag, um die Masse nicht zu vergrößern. Charfreytag und Himmelfahrt muß ich doch wohl nicht nehmen, und dann werden's so 61 Predigten, und jede *circa* 2 Bogen. Die 4 fehlenden *post epiphantias* muß ich noch nachliefern, hätte es wohl schon gethan, wenn meine Augen mich nicht zurückgehalten hätten.

Ich habe alle Verbindungen anderer Art auf so lange aufgeben müssen, um mich dieser Arbeit ganz zu widmen, von der ich gerne Ehre hätte; auch

¹⁰⁷ Vgl. Schwagers Aufsatz „Soll man aufklären? Und wie soll man es thun?“, AMP 1790, S. 284-304.

wäre ich stolz auf Ihren Beyfall, und wünschte in der That, mit Ihnen in Verbindung zu bleiben, wenn wir beyde noch eine Strecke zu leben haben, und mir das Predigtbuch nicht den Rest giebt – denn es greift mich wirklich ein wenig an. Doch hoffe ich auf den Sommer, der mir immer wohlthätig zu seyn pflegt. Gegen Ihre Brunnenzeit (wenn Sie diesmal nach Pyrmont kommen) hoffe ich Ihnen das Mspt aushändigen zu können, sonst schicke ich's Ihnen etwa Ende August zu.

Ich habe mir, wie gesagt, dies Jahr durchaus nichts nebenher verdienen können, und das incommodirt bey starken Ausgaben. Zudem habe ich Gelegenheit, etwas Gutes für meine Familie zu stiften, eine Gelegenheit, die nicht wieder kommen dürfte. Wollten Sie mir also nicht ein paar hundert Thaler vorschießen? Ich verlange es nicht eher, als bis Sie mein Mspt in Händen haben, und, wenn Sie wollen, nicht ohne Zinsen bis Ostern 1794. Daß Sie mir darunter überdas eine große Freundschaft erzeigten, versteht sich.

Mein Sohn hat das Versprechen des p.[erge] G[eneral]-*Directorii*, mit Gehalt wieder nach Minden an die Cammer zurück berufen zu werden, und wartet mit mir auf die endliche Entscheidung. Nimmer kann ich's dem Hrn. v. Hohenhausen verzeihen, daß er mir ihn verdorben hat; doch Gottlob! er hat ihn doch nicht ganz verderben können! Ich finde ihn seit 1 Monat, den er wieder bey mir ist, noch immer, bey einer vernünftigen Behandlung, sehr folgsam, seine Talente unverdorben, und in seinem Fache völlig eingelernt, und sehr brauchbar. Um ihn wieder an Arbeitsamkeit zu gewöhnen, gab ich ihm *Rousseaus Contract* [sic] *Social* zu übersetzen, wahrlich er hat ihn mit einer Gewandtheit und Energie übersetzt, die ich nicht erwartete. Der französischen Sprache ist er sehr mächtig, und des Englischen ziemlich; selbst etwas Latein ist hängen geblieben, und sein Kopf hilft ihm überall durch, wenn er nur Aufmunterung findet, und die findet er in Minden wieder. Ich habe *ad interim* um eine Concipientenstelle bey den Cammersecretarien für ihn gebeten, und ich schmeichle mir, daß ihn kein Secretair übertreffen soll. Hr. v. Hohenhausen, heißt es, wird künftige Woche nach Berlin gehen, und soll Hoffnung haben, in Danzig, oder Thorn angesetzt zu werden. Wäre das eher geschehen, und ein verträglicher, vernünftiger Mann an seine Stelle gekommen, mein Sohn hätte nicht allein seine Bedienung erhalten, sondern auch ihr Ehre gemacht. Er wünschte sich bisweilen ein Buch aus dem Französischen zu übersetzen; könnten Sie ihm nicht damit behülflich seyn?

Sie sind in Geschäften allerley Art erfahren; könnten Sie mir nicht in einer mich nahe angehenden, critischen Sache Rath ertheilen? Die *Struckmanns*che Familie in Osnabrück hat, von ihrem Erblasser und resp. Vater und Großvater her noch seit 30 bis 40 Jahren, von einem Hause in *Reval*, *Daehne* genannt, 20 000 Rubel Capital zu fordern. Meine Frau ist aus dieser

Familie, und deswegen geht mich die Sache nahe mit an. *Daehne* ist, ohne unsere Schuld, und ohne unser Bewußts. einmal vor langer Zeit in der Krone (*concurrs*) gewesen, hat aber seitdem sich so erhohlt, daß er jetzt ein sehr wichtiger Mann ist, aber auch ein *Chicaneur*, und die Justiz muß in *Reval* erbärmlich seyn. Sollte man nicht durch unsern Minister am Russischen Hofe bey jetzigen, günstigen Coniuncturen, etwas ausrichten können? Meine Miterben sind durch die *Chicane* ermüdet, und ich könnte die ganze Forderung leicht für eine Kleinigkeit an mich bringen. Riethen Sie mir dazu? und sollte unser Hof sich dann meiner wohl, als eines Unterthanen, annehmen?

Wie wäre die Sache anzugreifen? *Liquide* ist der Posten, und ein *Reval*-scher *Advocat* verdient noch immer Geld daran, als wäre er in *Wetzlar*,¹⁰⁸ aber ohne mächtige *Intercession* erliegen wir unter der *Chicane*. Sie verbinden sich durch Ihren guten Rath Ihrem ergebenen Diener Schwager.

[16]

Joellenbeck bey Herford d 7 Sept. 1793

Gestern bin ich endlich mit meiner letzten Predigt fertig geworden, eher konnte ich bey aller Anstrengung nicht, denn bald geboten meine Augen mir Ruhe, bald zerstreuten mich andere Geschäfte. Nun hätte ich also noch etwa 14 Tage Zeit zur *Revision*, in der That wünschte ich aber mehr Zeit dazu zu haben. Doch auch das ist nicht zu ändern, und ich will schon damit zufrieden seyn, wenn ich diese ungestöhr't genießen kann.

Ich hatte meinen Freund, Hr'n. G.[eheim]-R.[at] Orlich, der Anlaß wünschte, mit Ihnen näher bekannt zu werden, gebeten, Ihnen schon längst zu sagen: daß es jetzt Ihres gütigen Vorschusses nicht bedürfte; hat er's vielleicht vergessen? Hr'n. Gram. Schilling bat ich noch um dieselbe Gefälligkeit; möglich, daß es auch ihm entfiel. Ihre 200 Th. cour. hab ich also von *Pyrmont* erhalten, sie liegen aber noch unangerührt und unentsiegelt da, ob Sie etwa noch anders darüber disponiren wollten; denn wenn sich auch die Gelegenheit nicht verlohren hätte, wo ich dies Geld hätte brauchen können; so konnte ich doch nur Gold brauchen, und da unser Vertrag auf einen *Friedrichsd'or* für den gedruckten Bogen lautet; so konnte ich natürlicher Weise auch nur auf *Friedrichsd'or* rechnen. Mit 10 percent sind sie hier aber kaum zu haben, da alles Geld hier rar ist, das Gold aber am meisten; doch das berechnet sich zu seiner Zeit, wenn Sie etwa

¹⁰⁸ In *Wetzlar* befand sich das Reichskammergericht.

über die Münze nicht wohl anders disponiren konnten, worüber ich mir Ihr Gutachten ausbitte.

Nach unserem Contracte sollten meine Predigten in 4to, nach Art der Dappschen, gedruckt werden; es hat Ihnen aber gefallen, dem *Publico* gr. 8 zu versprechen. Ich hoffe nicht, daß der Unterschied sehr groß seyn werde, denn mit minusculis werden Sie doch mein Predigtbuch nicht drucken lassen; es wäre mir auch unangenehm, durch diese Abänderung zu verlehren.

Ich habe nur 62 Predigten. Der Charfreytag hat kein Evangelium, also konnte ich ihn nicht gülich mit anführen. Indessen könnte ich Ihnen noch eine nachliefern, und zwar über 1 Petr. 1,18.19., den diesjährlichen Visitationstext; denn auch ich werde dies Jahr noch visitirt, und mögte durch den Druck meinen Herren Censoren die Arbeit gern erleichtern, oder ihnen die Mühe ganz abnehmen und sie dem Publicum in die Hände spielen. Ist Ihnen mit diesem Angebot gedient; so erbitte ich mir auch darüber ein paar Worte.

Und wo werden die Predigten gedruckt? Auswärts, versteht sich. Aber haben Sie auch für gute Correctur gesorgt? Druckfehler liebe ich aber nicht, und ich weis, daß Sie es auch nicht thun.

Ich hoffe noch eine Meßgelegenheit aufzutreiben, um Ihnen das Mspt nach Leipzig zu schicken; aber wenn ich keine finden sollte, so müßte es doch mit der Post geschehen?

Etwas erschöpft hat mich diese Arbeit, und ich würde es für eine Erholung halten, wenn ich diesen Winter ein gutes Buch etwa aus dem Französischen oder Englischen zu übersetzen hätte, denn der Winter ist in meiner Lage, von allem Umgange ausgeschlossen, ein sehr böser Feind. Wenn Sie mir zu diesem Zeitvertreibe verhelfen könnten; so würden Sie mich sehr verbinden. Ich bin mit bekannter Hochachtung Ew. Wohlgeb. ganz ergebener Schwager. Die Ihnen noch unbekanntem Themata anbey.

Die übrigen Themata

Am 3. S. nach Epiphan.: Wie man's anzufangen habe, treues und williges Gesinde zu haben.

4 – Der Unterschied zwischen Kühnheit und Verwegenheit.

5 – Kann eine Religion, welche verfolgt, die wahre seyn?

6 – Die Gegenwart ehrwürdiger Personen, und der Umgang mit ihnen, haben einen wohlthätigen Einfluß auf unser Herz.

Septuages.: Über das Scheelsehen bey Vorzügen anderer.

Sexages.: Woher es komme, daß sich die Menschen zu unsern Zeiten nicht belehren und weisen lassen wollen.

Quinquages.: Woher wußte Jesus sein Schicksal so umständlich vorher?

1. S. in der Fasten: Über das Sammeln unserer Gedanken bey wichtigen Unternehmungen.
- 2 – Über die Hartherzigkeit bey dem Unglück des Nächsten.
- 3 – Warum herrscht so selten unter einem großen Haufen von Menschen Einigkeit, wenn's auf das allgemeine Beste ankömmt?
- 4 – Sind hohe weltliche Würden so wünschenswerth?
- 5 – Kann die Wahrheit durch Verläumdung und Gewaltthätigkeit unterdrückt werden?
- 6 – Kann man sich auf jede Äußerung von Zuneigung und Freundschaft verlassen?

Am Osterfeste: Warum bezweifeln so viele Menschen glaubwürdige und wahrscheinliche Wahrheiten, z.E. die Auferstehung der Todten?

Am 1 S. nach Ostern Quasimodogeniti: Der Zuruf eines christlichen Religionslehrers an seine Gemeinde überhaupt, und an seine Confirmanden insonderheit: Friede sey mit euch!

Am 2 Sonntage nach Ostern Misericordias Domini: Über die Amts- und Berufstreue eines Christen, besonders eines Volkslehrers.

- 3 – Jubilate: Daß auch die Traurigkeit zu etwas gut sey.
 - 4 – Rogate: Kann der Christ auf jedes Gebet Erhörung erwarten?
- Himmelfahrt J. C.: Bedarf die Wahrheit fortwährender Zeichen und Wunder?

Exaudi: Ist es gut, wenn uns unser wahrscheinliches Schicksal vorhergesagt würde?

Pfingsten: Die Liebe der Christen zu Jesu.

Am Feste Trinitatis: Über sündliche Menschenfurcht.

- Am 1 S. n. Trinitatis: Über die Reichen, und die Versündigungen wozu der Reichthum Anlaß giebt.
- 2 – Über die Gleichgültigkeit der Menschen gegen die Religion.
 - 3 – Über die Theilnahme an Freud und Leid des Nächsten.
 - 4 – Über die lieblosen Urtheile, eine Quelle so mancher Unannehmlichkeit des Lebens.
 - 5 – Daß ein Christ bey fehlgeschlagenen Erwartungen in seinem rechtmäßigen Berufe nicht kleinmüthig werden müsse.
 - 6 – Über die unselige Hadersucht.
 - 7 – Das Mitleid Jesu mit Hungrigen.
 - 8 – Die Kennzeichen eines wahren Christen.
 - 9 – Von der Verantwortlichkeit derer, denen fremdes Gut anvertraut ist.
 - 10 – Die Vorliebe Jesu für sein Vaterland.

[17]

Osnabrück d 26 Sept 1793.

Da ich weder in Bielefeld noch Herford Messgelegenheit haben konnte; so reist ich hierhin – und fand sie auch hier nicht. Ich *muß* Ihnen das Mspt also mit der Post schicken, und am Besten, ich thue es gleich von hier aus, und man hat mir gesagt: daß es gut sey *Documente* auf die Adresse zu setzen. Sie werden mich verbinden, wenn Sie mir den Empfang bald melden. Mit der bekannten Hochachtung Ihr Ergebenster Diener Schwager.

[18]

Joellenbeck d 22 Febr 1794.

Hochgeschätzter!

Weil ich nicht wußte, was ich schreiben sollte, und auch wenig Zeit dazu hatte, so schrieb ich lieber gar nicht, bis sich beydes änderte. Mit einer eiligen Arbeit bin ich jetzt fertig, und etwas hab ich Ihnen doch auch in Absicht meiner Predigten zu sagen, also schreibe ich.

1. In Absicht des Pränumerantensammelns wollte ich selbst directe mit Fleiß nichts thun, denn ich kenne mein hiesiges Publicum, das mit diesem Geschäfte, besonders wenn der Verfasser sich selbst damit abgiebt, einen unwürdigen Begriff verknüpft, und von dem ich mir auch wenig verspreche, denn ein Prophet gilt nirgend weniger, als in seinem Vaterlande. Die meisten lesen lieber was Hyperorthodoxes, oder was Tändelndes, paßten nur von jeher auf, und werden sich schon ein geliehenes Exemplar zu verschaffen suchen, um mich auf dem schwarzen Register zu erhalten. In Minden sammelt Hr. Postcommisrar Schlutius, in Herford der Buchbinder Haake, in Osnabrück der Successor Bödecker, in Bielefeld der Prorektor Schwarz, und in Aachen Herr Carl Stille, Privatlehrer der Lutheraner incognito.¹⁰⁹ Was diese Männer fischen werden, weiß ich noch nicht, vielleicht Hr. Stille das meiste.

Wenn Sie etwas mehr Spektakel in Journalen, dem Int.[telligenz] Bl.[att] der A.[llgemeinen L.[iteratur] Z.[eitung] und im Hannöverschen Magazin gemacht hätten; so mögte dies wohl nicht geschadet haben. 6 Pränumeran-

¹⁰⁹ Verbirgt sich hinter diesem Pseudonym der geheime Direktorialrat und Minister am kurkölnischen Hofe und im niederrheinisch-westfälischem Kreis Christian Wilhelm v. Dohm, welcher 1790 einen Verfassungsentwurf für die freie Reichsstadt Aachen vorgelegt hatte?

ten aus meinem kleinen Vaterlande Gimborn haben sich an mich gewandt; ich lege ihre Namen bey, und bitte die Pränumerationsgelder, die ich noch nicht erhalten habe, auf meine Rechnung zu schreiben.

Der Mindensche Consistorialrath und Superint.[endent] Westermann und unser Ravensberger Super.[intendent] Hoffbauer in Bielefeld haben das Avertissement auch cirkuliren lassen, ohne daß ich jedoch den Erfolg weis. Ich habe, um mir den Rücken frey zu machen, meine am 3ten Nov. p.[recedentis] gehaltene Visitationspredigt drucken lassen, man findet sie entsetzlich heterodox – ob das hilft oder schadet, muß die Zeit lehren.

Ich glaube indessen, daß Sie das Pränumerantenregister werden theilen müssen, und vor den zweyten Band die Spätlinge zu setzen gezwungen seyn.

2. Mit den Druckfehlern geht's gnädig, jetzt aber viel besser, als im Anfange, weil sich der Corrector und Setzer vielleicht an meine Hand gewöhnt haben. Die bemerkten lege ich bey.

3. In der Dedication von dem 2ten Bande wünschte ich den Präsidenten in einen Oberpräsidenten und Chef der Minden-Ravensbergisch-Lingen-Tecklenburgischen Kriegs- und Domänenkammer verwandelt zu sehen, denn diese Veränderung ist seitdem mit meinem Freunde v. Breitenbauch wirklich vorgegangen.

Ich sehe bald wieder Aushang-Bogen entgegen, um die Drucksache weiter zu verfolgen mit der vorzüglichsten Achtung Der Ihrige Schwager.

[Anlage:]

1. H. Jon. Peter Wüste, Doct. med. zum Hülsenbusch.
2. Jon. Leopold Goes, Pastor zu Ränderoth, und Senior Ministerii.
3. Fried. Gottl. Garenfeld, evangel. Prediger in der Reichsherrschaft Wallmoden-Gimborn.
4. Jon Peter Goehser, Schullehrer der evangel. Gemeinde Wallmoden-Gimborn.
5. Jon. Henr. Schwager zu Kalckkuhle in der Reichsherrschaft Wallmoden-Gimborn.
6. Jon. Bohle zu Rebbelrath, Amt Neustadt.

NB. Der Schullehrer Goehser als Sammler rechnet auf ein Freyexemplar.

[19]

Was ich *mente conscia recti* zu unbesorgt bin, sind Sie vielleicht zu besorgt. Der Mittelweg mag immer der beste seyn, aber er findet sich so leicht nicht. Daß ich auch nicht auf die entfernteste Art durch die Größe Sauls anspielen wollte, können Sie mir zutraun, wenn Sie mich als den zwar geraden, aber auch ehrlichen Mann kennen, der ich bin. Sauls Zeitgenossen dachte ich mir weit größer, als die unsrigen, denn wir sind gewiß gegen unsre Vorfahren nur eingeschrumpfte Puppen. Und nun Saul noch einen Kopf größer – daran reichte weder Möser noch Kalkmut. Meine Wenigkeit hat auch 9 Zoll – auf mich selbst wollte ich keine Satyre machen. Indessen war es immer mögl. daß ich mißverstanden ward, und bey einem so argwöhnischen, reizbaren Zeitgeschlechte, für das ich nicht so recht gemacht bin, war Ihre Vorsicht vielleicht nöthig, ich danke Ihnen dafür, und ich habe das Ding abgeändert.

Den M.[inister] W.[öllner] wollte ich wahrlich nicht necken; aber etwas Zwang machte mir's, mit ihm zu sprechen, und dann wählt man die Worte oft nicht so glücklich. Übrigens müßte ich meine Feder ganz niederlegen, wenn ich nicht rein von Herzen wegsprechen darf. Freylich wird die Welt wohl ohne mich fertig werden, aber ohne Freymüthigkeit schon schlechter. Dieser Meynung waren Sie weiland wenigstens auch, und Sie haben dadurch auch den größten Nutzen gestiftet.

Indessen verlange ich nicht, daß mich jemand zum Hofprediger empfehle; die Pille zu vergolden würde mir Mühe kosten, aber sie ganz zurück zu halten noch weit mehr. Vor 200 Jahren wär es ein anderes gewesen.

In meinem benachbarten Kirchspiel hat man vor einigen Wochen eine Kindbetterin, aller Muthmaßung nach lebendig begraben; und man war stark willens, die Sache zu vertuschen, vielleicht mir die Ehre zu rauben, die Wahrheit gesagt zu haben; allein ich werde die Untersuchung schon befördern, und dies neue Beyspiel zum Nutzen der Menschheit schon zu benutzen wissen.

Ich empfehle mich Ihrer Duldung und Freundschaft bestens, und bin mit der wahrhaftigsten Hochachtung der Ihre Schwager
Joellenbeck d. 15 März 1794

[20]

Joellenbeck bey Herford d 22 März 1794.

Ich habe aus Achtung für Ihre Besorglichkeit auch diese Stelle gemildert, nicht aber aus Überzeugung, daß ein Religionslehrer unbefugt wäre, dergleichen Schändlichkeiten zu rügen. Indes wußte ich von der Lottoverfas-

sung in unseren Staaten und von der Verwendung auch kein Iota, ich eiferte wider die Schändlichkeit dieses Hasard-Spiels wie seit einigen Jahren es jeder Biedermann that, mit Erfolg that; die Publicität half hier retten, und ich wollte mich mit anschließen, war selbst dazu durch einen respectabel. Freund aufgefordert worden, dem auch der Schade Josephs heftigst zu Herzen ging. Doch, wie gesagt, Ihre Besorgungen, wären sie auch zu gerecht, haben meine Achtung, und ich gebe gern nach, wenn es zu Ihrer Beruhigung gereicht.

In puncto der Katholiken erinnere ich mich keines neuen Edicts; als Schriftsteller glaube ich mich aber nach dem Religionsedict selbst befugt, die Schliche der Misbräuche zu rügen, die aufgeklärten Katholiken selbst ein Gräuel sind, und diese wünsche ich Ihnen zu Käufern, am liebsten zu Pränummeranten, damit ein etwaiges Verboth zu spät komme. Doch verbotene Bücher finden ja auch ihren Weg.

Sie nehmen sich also die Zeit, meine Predigten zu lesen? Finden Sie denn auch etwas gutes daran?

Der Ihre Schwager.

[21]

Joellenbeck d 3 April 1794

Aus der Anlage ersehen Ew. Wohlgeb., daß der Corrector sich seine Sache eben nicht blutsauer werden läßt. Den ersten Band hindurch bin ich ihm nachgefolgt; die Aushängebogen des 2ten Bandes, und besonders des letzten Theils desselben habe ich aber zu spät erhalten, um die Druckfehler noch anmerken zu können. Wie hilft man da? Doch wohl durch eine Nachschrift? Auf den und jeden Fall muß ich Ew. Wohlgeb. diese Angelegenheit überlassen.

Wie bald wird denn der Drucker fertig seyn? Ich wünschte sehr, die Dedicationsexemplare besser gebunden zu haben, als man's hier kann; wollten Sie nicht die Güte haben, es in Leipzig oder Berlin besorgen zu lassen? Auf den Fall legte ich dann nächstens an den M. v. Heinitz einen Brief bey, und ersuchte Sie, das D.[edikations-] Exemplar ihm gütigst erreichen zu lassen; um des Datums willen wüßte ich aber die Zeit gern, wann ich den Brief schreiben sollte.

Mein Sohn, mit dem ich jetzt zufrieden bin, und der auch den Beyfall der Mindenschen Cammer hat, wünscht in Süd-Preußen angestellt zu werden, und glaubt, dort sein Glück bey irgend einer der neuen Cammern machen zu können; dazu bedürfte es aber der Mitwirkung Sr. Excellenz. Mir ist sein Wunsch nicht recht; allein hier sind die Aussichten weit aussehend, die Gehälter schlecht und alles ist theuer. Wider meine Neigung

müßte ich also dem jungen Menschen wohl nachgeben, der nach einer fast 7jährigen Expectanz anfängt muthlos zu werden. Er ist sehr brauchbar, und ich mögte ihn wenigsten als Cammersecretär angestellt sehen, und ihm Muth zu machen, wohl drauf antragen, ihn zum Kriegs- oder Steuerath examinieren zu lassen. Was rathen Sie mir? Im letzten Fache ist er sehr orientirt, und mit seinem guten Kopf kömmt er schon durch. Er, der in Sprachen schon was gethan hat, würde mit der Pohnischen auch bald fertig werden. Ich rechne sogar auf Ihre Einsichten, und auf Ihren Rath; um den letzten bitte ich also inständdig.

Folgende Pränumeranten haben sich an mich gewandt, ob ich mich gleich ungern damit befasse.

Hr. Prediger von Cölln zu Oerlinghausen in der Grafschaft Lippe-Detmold 1 Ex.

Hr. Apotheker Ebermeier zu Melle, im Hochstift Osnabrück. 1 Ex.

Hr. Rector Pauli, ibidem. 1 Ex.

Hr. Prorektor Schwarz in Bielefeld 1 Ex.

7 Thl. ConventionsMünze habe ich für diese Exemplare erhalten; soll ich sie einschicken oder berechnen?

Mit aller Höchachtung Ew. Wohlgeb. ganz ergebener Diener Schwager.

[22]

Joellenbeck b. Herford d 16 April 1794.

Gern erfüllte ich Ihren Wunsch, mein Predigtbuch nochmals zu revidiren, aber das kann ich nicht. Die Zeit ist zu kurz, der Geschäfte sind zu viel, und mein Kopf ist wie zerstöhrt. Ich habe einige Zeit her an Zahnschmerzen fürchterlich gelitten, viele Kranke, Leichenpredigten, und undankbare Mühe mit den Confirmanden lassen mich nicht nüchtern werden. Dazu kommt noch, daß man die Fehler an seinen eigenen Kindern selten recht sieht, wenn man nicht von Freunden darauf aufmerksam gemacht wird. Zudem hab ich den Fehler an mir, das Unrecht, oder was ich dafür halte, überaus lebhaft zu empfinden, und dann halte ich den Ausdruck selten für stark genug, und glaube, mich sehr gemäßigt zu haben, wenn Kältere mich zu warm finden. Die Indignation ist die beste Lehrmeisterin des Styls nicht, darüber bleibt mir kein weiterer Zweifel übrig; allein ich kann mir nicht helfen, und aus richtiger Selbsterkenntnis hab ich deswegen auch nie den ehrgeizigen Gedanken bey mir aufsteigen lassen, Hofprediger werden zu wollen, eine Verleugnung, die mir nie viel kostete. Indessen thats mir immer weh, wenn ich andre mit in meine Verdrislichkeiten ziehe, und gern will ich Ihnen jedes Zeugniß der Wahrheit geben, wenn Sie es bedürfen

sollten. Oder hätten Sie einen kälteren Revidenten, der in der Geschwindigkeit noch einmal nachsähe, und dann etwa milderte; so will ich das sehr gern geschehen lassen.

Und doch hoffe ich noch immer, daß Sie zu viel fürchten. Der Buchhandel ist ein zu einträglicher Beglückungsstamm, als daß ich mir nicht vom General-Consistorio allen Schutz versprechen sollte; ihn zerstören hieße eine Menge, eine sehr beträchtlich Menge guter Bürger ums Brod bringen, und das zu thun bedenkt sich doch eine jede Regierung, die den Namen einer unpatriotischen scheut. Denn daß durch eine Localbedrückung nichts gewonnen werde, springt in die Augen; was wir nicht drucken dürfen, druckt der Nachbar, und was wir expurgiren, wir desto stärker gesucht und verkauft. Die Masse an Kenntnissen und Lust, die einmal in der Welt ist, läßt sich aus einer Provinz in die andere verdrängen, aber nicht ausrotten, und die Musen sind so abgehärtete Mädchen, daß sie auch Skandinaviens rauhen Himmel ertragen können. Ihnen folgt der Buchhandel; und sind beyde erst weg, so sind uns die Lumpen ja auch unnütz.

Nein, edler Freund! dahin wird es nicht kommen; und gewänne es auch das Ansehen – da kann und wird es doch nicht bleiben. Wir beyden haben Ursache, uns in diesem Glauben zu bestärken, denn wir sind zu alt zum Entlaufen, und wenn wir das bischen Geschehene ein wenig wieder überdenken; so werden Sie schon Muth erhalten. Die Glaubenscommission wird bald inne werden, daß ihr Commissarium nicht auf die Verminderung des Wohles des Staats laute, und sollte sie es auch nicht einsehen, so werdens schon andre Dicatoria und der König selbst thun. Wie es scheint, sind schon viele Provincialcommissionen der Meynung, daß man gegen einen reißenden Stroh nicht schwimmen könne, und so wird sich mehreres geben. Dem Anscheine nach wird auch die Stimme der Rigoristen in dem politischen Getöse verhallen, und die drückende Verachtung, wegen welcher diese Herrn seufzen, ist zum Ermuntern nicht gemacht.

Daß Sie erst so wenige Pränumeranten haben, bedaure ich Ihretwegen; ich wundere mich über nichts mehr. Können Sie Gedult haben, bis die Recensenten ihr hochpeinl. Gericht gehalten haben, können Sie dann noch etwas vom Ladenpreise ablassen; gut! Man muß heuer nur von der Französischen Revolution schreiben, um Leser zu haben, dann von der Pohlischen – und Gott weis von welcher dann. Zulezt kommt man wieder auf was anders zurück, vielleicht auch auf Predigten. Daß wir den rechten Zeitpunkt vielleicht versäumt haben, ist unsre Schuld nicht; wer kann es vorhersagen: wann wir gebohren werden?

Aus Osnabrück, woher meine Frau ist, wo ich Bürger und ein wenig beliebt bin, wenigstens war, versprach ich mir viele Pränumeranten, doch das baare, dreyfache Kriegs-Contingent, die Stockung des Handels und der

Miswachs in Cartoffeln brachten mich von meiner sanften Hoffnung zurück.

Wie ich meine Freyexemplare erhalte, weis ich selbst nicht. Die Meyersche Buchhandlung in Lemgo könnte sie beypacken, wenn sie nur wollte; vielleicht thut sie es Ihnen zur Gefälligkeit. Der Stadt-Secretair Struckmann aus Osnabrück, meiner Frau naher Verwandter, besucht die Messe als Kaufmann; vielleicht schaffen auch Sie Rath. Hr. Perrenons Fracht passirt durch Friedrichsdorff ohnweit Bielefeld, wo mein Schwiegersohn Rothert Prediger ist; auch das ließe sich thun, wenn Hr. Perrenon wollte.¹¹⁰ Auch pflegen Bielefeldsche Kaufleute die Leipziger Messe zu besuchen; da spähetete ja Ihr Markthelfer wohl was aus. Sonst muß die Post bleiben.

Ihre Freundschaft ist mir unendlich schätzbar, erhalten Sie sie Ihrem ergebensten Verehrter Schwager. Was ist mit den Druckfehlern des 2ten Bandes?

[23]

Joellenbeck b. Herford, 5 Jul. 1794

Ich glaube Ihnen, würdiger Mann! Nachricht von der guten Aufnahme schuldig zu seyn, mit welcher S.[eine] Exc.[ellenz] Hr. M.[inister] v. Heinitz mein Predigtbuch aufgenommen hat!

„Ich danke Ew. verbindlichst für die Zueignung Ihres Predigtbuches und das mir übersandte Exemplar desselben. Die Grundsätze einer lauten Religion und der practischen Lebensweisheit, die in demselben herrschen, machen es zu einem gemeinnützigem Buche, dem ich recht viele Leser wünsche. Fahren Sie fort, auf diese Art an der moralischen Verbesserung sowohl Ihrer Gemeine als Ihrer übrigen Leser zu arbeiten, Aberglauben, Leichtsinne und Vorurtheile zu bekämpfen, und Liebe zur Arbeitsamkeit und Mäßigkeit, zur gesetzlichen Ordnung und gegenseitigen treulichen Hilfeleistung überall einzuführen; Sie werden dadurch die Zahl der Zufriedenen vergrößern, und von allen Menschenfreunden Dank und Beyfall erhalten. Ich verharre mit vorzüglicher Hochachtung pp Berlin d 14 Jun. 1794.

¹¹⁰ Hermann Henrich Rotert bzw. Rothert (1761–1819) hatte 1794 Lisette Schwager (1770–1825) gehehlicht; vgl. Bauks, a. a. O., S. 418, Nr. 5190. 1804 verfasste er die heute verschollene *Rede zum Gedächtnis Schwagers*; vgl. *QfR* 1805, S. 688 (Rezension).

Ew. nehmen wohl angeschlossene Medaille zu meinem Andenken an.“ Die Medaille war diejenige, die die Academie der Künste ihrem Curator zum 70ten Geburtstage prägen ließ.

Falls Sie von dieser Nachricht zur Verkäuflichkeit des Werks mit Anstande in irgendeinem gern gelesenen Journale Gebrauch machen können und wollen, muß ich Ihnen überlassen; wenigstens hätten wir hier doch einen Minister wider den andern, wenn v. W.[öllner] nicht gar selbst bereits Proselyt der vernünftigen Parthey geworden ist, wie ich schier glaube. Von Seiten der E.[xaminations] C.[ommission] fürchte ich nichts, besonders seit der Halleschen Begebenheit.¹¹¹ Die Herren werdens doch endlich merken, daß wir uns kein neues Werk aufdringen lassen wollen, und ihr Schild almählich einziehen, wenigstens ist es zu rathen. Mit ihrem unerträglichen Catechismo und der despotischen Art, ihn einzuführen, haben sie auch das Volk, den neutralen Theil, wider sich stehn, und ich wollte es ihnen wahrlich nicht rathen, unter dem Titel der Catechismusmacher die Westphälischen Provinzen zu bereisen, wo die heimliche Gährung um den elenden Catechismus und der Zwang, mit dem er aufgedrungen ward, schon den letzten Stoß bekommen hat, um zu einer offenbaren zu werden. Wahrlich, der gute König wird von diesen Leuten schlecht bedient!

Wir werden wieder bessere Zeiten sehen, Freund! verlieren Sie nur den Muth nicht; eigentlicher Muth wird erfordert, um sie herbei zu führen; die Vorsehung wird ihn uns geben und segnen. Behalten Sie mich immer in Ihren Gedanken, Ihren ergebensten Diener Schwager.

Darf ich bitten, Einlage gelegentlich besorgen zu lassen? Ich habe keine Bedenken dabey, sie hier zur Post zu geben.

[24]

Würdiger, lieber Mann!

Ich kann nur in Geschäften, wie ich sehe, Briefe mit Ihnen wechseln, und um nicht ganz von Ihnen geschieden zu seyn, muß ich es wenigstens versuchen, wieder Geschäfte mit Ihnen zu bekommen.

Mein Patron hat mir den erbetenen Adjunct accordirt, dessen ich bedurfte; dadurch gewinne ich viele, und beynahe alle meine Zeit, und in meiner Studirstube fühle ich mich noch jung und regsam. Mit Muße hab

¹¹¹ Ablehnung des neuen in den königlich preussischen Landen einzuführenden Landes-catechismi durch die theologische Fakultät der Universität Halle; vgl. AMP 1790, S. 305.

ich die neueste Philosophie studirt, und eben die Resultate herausgefunden, die Sie fanden. Diesen Sommer schrieb ich einen Roman, *Fritz Bickerkuhl*, um das entsetzliche Unwesen zu rügen, das man in den Rheingegenden mit den Predigerwahlen treibt; die Herrn Gebr.[üder] Mallinckrodt in Dortmund, mit denen ich wegen des *Westphälischen Anzeigers* in Verbindung stehe, erbaten sich den Verlag, und drucken ihn jetzt.¹¹²

Es entsprangen bey der Bearbeitung neue Ideen, ich hatte Zeit und Lust, sie zu ordnen, und daraus entstand der Plan zu einem neuen Roman: *Just. Leupolds Leben, oder die Geschichte eines allzuehrlichen Mannes*. Ich führe ihn jetzt durch seine Jugend, und werde ihn als Prediger sterben lassen, unglücklich genug, denn er ist allzu ehrlich.

Ich war noch mit keinem Verleger so zufrieden, als mit Ihnen; Ihnen biethe ich also den Verlag an, ord. 8°, splendide gedruckt, und den gedruckten Bogen zu einer Carolin, wie ich mit Hrn. Mallinckrodt auf 700 Exemplar und 12 Freyexemplare accordirt habe. Wollen Sie nun, wie ich es wünschte, so können Sie gegen Neujahr das Mspt haben, und ihn auf die Jubilatemesse als Verlagsartikel mitnehmen. Ich werde ihn höchstens auf 1 ½ Alphabeth¹¹³ bringen, und erwarte Ihre gütige Antwort bald. Der Ihrige Schwager.

Joellenbeck bey Herford d 7 Nov. 1801¹¹⁴

[25]

Joellenbeck bey Herford d 11 Nov. 1803

Ungern lasse ich die Bekanntschaft mit einem Manne, den ich ein halbes Jahrhundert verehrte und noch immer verehere, untergehen, und das um desto ungerner, da ich einmal die Ehre habe, Ihnen bekannt zu seyn, und gern mich Ihrer Bekanntschaft öffentlich rühmen mögte.

Bald sind es drey Jahre, daß ich mir selbst mehr angehöre; ich habe einen Adjunct, und nichts mehr zu thun, als ich will; ich lebe also fast immer unter meinen Büchern. Man kann nicht immer lesen, beschäftigt muß ich aber immer seyn; ich schreibe also. Kürzlich habe ich *Histoire naturelle des Volcans _ par C.N. Ordinaire* übersetzt,¹¹⁵ das einzige Buch, das sich bloß über die Vulkane erstreckt, ein mühsam gesammeltes, sehr interessantes Werk, noch interessanter durch eine beygefügte, vulkanische Weltkarte,

¹¹² *Friedrich Bickerkuhl, ein Roman aus dem Leben und für dasselbe* (Dortmund 1802).

¹¹³ Die Bögen wurden zum Binden alphabetisch gekennzeichnet.

¹¹⁴ Randnotiz Nicolais: neg.[o]

¹¹⁵ Ordinaire, Claude Nicolas: *Histoire naturelle des volcans, comprenant les volcans sous-marins, ceux de boue, et autres phénomènes analogues* (Paris 1802).

die bis jetzt auch noch einzeln ist. Das Werk beträgt ohngefähr 1 Alphabeth. Auch habe ich ein paar Romane im Mspt liegen, nach Art des *Fritz Bickerkuhl*. Der erste, *Justus Leupold*, schildert einen würdigen Geistlichen, der zweite, der falsche Martin Luther, einen lüderlichen.

Ich wünschte Sie mir abermals zum Verleger, und glaube Ihnen diese etwaigen 3 Alphabete empfehlen zu können, und um das Honorar werden wir gewiß einig. Sie verbinden sich mir, wenn Sie mir gefällig sind, ewig Ihr treuester Diener Schwager.